

VCL*news*



**Zurück zum Wesentlichen:
Pädagogik im Fokus**



Schulklassen – herzlich willkommen im Bundes- ministerium für europäische und internationale Angelegenheiten!

Das Außenministerium öffnet seine Türen für interessierte Bürgerinnen und Bürger, um ihnen einen Einblick in seine vielfältigen Tätigkeiten zu bieten. Unser besonderes Interesse gilt dabei den Schulen und SchülerInnen, denen wir gerne die Arbeit und Leistungen des BMeiA näher bringen.

Das Außenministerium ist weltweit für Sie da.

Das Außenministerium ist nicht nur politische Vernetzungs- und Kompetenzzentrale für europäische und internationale Fragen, es bietet auch ganz konkrete Hilfeleistungen für Österreicherinnen und Österreicher im Ausland an. Immer mehr junge Leute reisen eigenständig ins Ausland und besonders für diese Generation ist



die seit August 2011 kostenlos downloadbare Smartphone App (www.auslandsservice.at) des Außenministeriums ein sicherer Reisebegleiter. Der neue Service bietet Informationen über 197 Länder und hält Tipps für den Notfall im Ausland bereit. Unter www.reiseregistrierung.at kann man sich seit Neuestem vor Antritt einer Reise im Außenministerium registrieren. Im Notfall können wir Sie so rasch kontaktieren, informieren und Ihnen zur Seite stehen.

Wir alle sind Teilhaber und Mitgestalter des gemeinsamen Europa.

Außen- und Europapolitik betrifft uns alle unmittelbar. Immer mehr wird die österreichische Politik mit der europäischen vernetzt und in ein internationales Umfeld integriert. Wir brauchen nur an zentrale Zukunftsthemen wie Klimaschutz, Energieversorgung oder Migration zu denken. Auch Ereignisse in anderen Weltgegenden haben zunehmend einen direkten Einfluss auf unser tägliches Leben.

Zukünftiger Arbeitsplatz Außenministerium.

Schließlich ist das Außenministerium auch ein möglicher künftiger Arbeitsplatz. Wir suchen junge Menschen, die neugierig sind auf andere Länder und Kulturen, die gleichzeitig aber auch Interesse haben, ihre eigene Heimat und Kultur anderen Menschen zugänglich und begreifbar zu machen.

Nicht zuletzt aus diesen Gründen bieten wir Schulklassen die Möglichkeit, das Außenministerium kennen zu lernen. Dies kann im Rahmen von Wien-Wochen geschehen oder – nach vorheriger telefonischer Vereinbarung – natürlich auch jederzeit während des Schuljahres.

Für nähere Informationen und um das detaillierte Programm eines solchen Besuches zu besprechen, kontaktieren Sie bitte die Abteilung für Presse und Information des Außenministeriums.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Telefon: 0501150-3262

E-Mail: abt3@bmeia.gv.at



Isabella Zins, Bundesobfrau der VCL
Leitartikel: Pädagogik im Fokus

Seite 4

Helmut Engelbrecht
Historische Entwicklung schulischer Leistungsbewertung

Seite 6

Bernhard Heinzlmaier
„Wir fördern gut ausgebildete Ungebildete“

Seite 8

Sylvia Rotter
Wichtige Aspekte der Theaterpraxis

Seite 10

Wolfgang Rank
58. Jahrestreffen des SIESC in St. Pölten

Seite 12

Elisabeth Kossmeier
**Der Blick auf den Erwerb von Kompetenzen –
 vom Belehren zum Begleiten personalisierter Lernprozesse**

Seite 13

E.T. – Kosmische Perspektive

Seite 20

Klaus Zierer
John Hatties „Visible Learning“ im Fokus des Übersetzers

Seite 22

Gisela Gerhardt
**Wie Kinder ihre Persönlichkeit erschaffen – und
 wie die Schule sie dabei unterstützen kann**

Seite 24

Gegen den Strich – „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“

Seite 26

Rieglers spitze Feder

Seite 27

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestraße 28, 2136 Laa/Thaya, E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michellic, E-mail: vcl@michellic.net

Obfrau-Stellvertreterin: Mag. Eva Teimel, E-mail: evateimel@yahoo.com

Obfrau-Stellvertreter: Dir. i.R. Mag. Johann Sohm, E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: OStR Mag. Wilfried Kößler

Kassier: Mag. Matthias Hofer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at und
 Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepeu.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, 1220 Wien, Bergengasse 3/19

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 15. Oktober 2013

Zurück zum Wesentlichen: Pädagog

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau
der VCL



Im Sommer werden wir LehrerInnen um unsere Ferien beneidet. Sie sind die wohlverdiente und höchst notwendige Auszeit von einem der anstrengendsten Berufe der Welt. Viele LehrerInnen würden ihren Beruf vermutlich gar nicht aushalten, gäbe es nicht diese Zäsur im Sommer: Zeit, um abzuschalten, das alte Schuljahr hinter sich zu lassen, zu regenerieren, zu entspannen,...

Das ist wichtig für die seelische Balance, die in unserem Berufsalltag manchmal schwer aufrecht zu erhalten ist. Wenn die erste Erschöpfung von uns abgefallen ist, widmen wir uns ohnehin schon wieder schulischen Dingen, besuchen Seminare, lesen interessante Bücher und sammeln Ideen für das neue Schuljahr. Auch ich selber nützte die „Muße“, um Ende Juli ein interessantes, international besetztes Seminar zu besuchen. Die heuer in Österreich, nämlich der NÖ Landeshauptstadt St. Pölten, stattfindende SIESC-Tagung, organisiert vom SIESC-Vorsitzenden und einem meiner Vorgänger als VCL-Obmann, Mag. Wolfgang Rank, widmete sich dem Thema „Frühförderung“. Im Austausch mit ReferentInnen und KollegInnen aus mehreren europäischen Ländern war viel Interessantes zu erfahren: wie man in Frankreich die erste Bildungsinstitution, die „Ecole maternelle“, aufgewertet hat, was die neuesten Erkenntnisse der Gehirnforschung zum Sprachenlernen sind, wie unterschiedlich die Bildungskonzepte der europäischen Länder sind, wie armselig die Ausstattung österreichischer Schulen mit Unterstützungspersonal ist

usw. Da fragte mich doch eine Kollegin aus Slowenien: „Habt ihr in Österreich keine eigene Psychologin an der Schule, die bei auftauchenden Problemen sowohl für SchülerInnen als auch für LehrerInnen sofort als Ansprechperson zur Verfügung steht?“ Sie zeigte sich sehr erstaunt, als ich dies verneinte und erzählte, dass dafür und für viele andere Aufgaben in Österreich die LehrerInnen zuständig seien. (Ein Bericht über die SIESC-Tagung ist in dieser Ausgabe nachzulesen, weitere interessante Artikel aus dem Kontext der Tagung werden in der Dezember-Ausgabe folgen.)

Krass war dann der Gegensatz zwischen meiner Ferienlektüre „Persönlichkeit und Beziehung als Grundlage der Pädagogik“¹ und der parallel laufenden medialen Berichterstattung über das Thema „Dienstrecht neu“. So viel Fett haben wir LehrerInnen in den Ferien schon lange nicht mehr abbekommen! Einige von uns haben zwar schon eine dicke Haut entwickelt, an der sie sämtliche Vorurteile und falsche Behauptungen abprallen lassen. Meiner Einschätzung und Erfahrung nach sind die meisten von uns allerdings so sensibel, dass Kränkungen und mangelnde Wertschätzung ihre Spuren hinterlassen. Besonders absurd ist die angebliche „Bildungsdiskussion“ deshalb, weil sie vorgibt, dass ein neues Dienstrecht unabdingbare Voraussetzung für die Qualitätsverbesserung unserer Schule wäre. Wie bitte sollen ein Downgrading der Ausbildung,

eine massive Erhöhung der Lehrverpflichtung und die Abschaffung sämtlicher Leistungsanreize zu mehr Qualität führen? Welche Lehrkraft kann den einzelnen Kindern und Jugendlichen mehr Zeit widmen, wenn sie in Zukunft im AHS- und BHS-Bereich 50 zusätzliche SchülerInnen unterrichten muss? Unser in vielen Bereichen höchst erfolgreiches und an manchen Stellen durchaus reparaturbedürftiges österreichisches Bildungsschiff wird in ein gefährliches Gewässer gesteuert. Man muss kein Pessimist sein, um Düsteres vorherzusehen: Die Piraten warten schon...

Die zentralen Fragen müssten lauten: Wo ist eine Verbesserung der schulischen Rahmenbedingungen wirklich nötig (z. B. bei den Übergängen im Bildungssystem, bei der Ausstattung der Gebäude,...), **wo ist sie möglich** (unter Bedachtnahme auf die vorhandene Zahl an LehrerInnen und die gesellschaftlichen Gegebenheiten) **und was kann und will sich der Staat realistischweise überhaupt leisten?** Welche nationalen Anstrengungen müssen – weit über Schule hinaus – unternommen werden, um Kinder aus bildungsfernen Schichten wirkungsvoller zu unterstützen? Wie werden LehrerInnen und Eltern zu echten Partnern in der Erziehung und Bildung? Wie können PädagogInnen von heute ihrer Kernaufgabe, dem Unterrichten und der nachhaltigen Wissensvermittlung, am besten gerecht werden?²

Die Cassandra-Rufer werden zum Glück immer mehr!

Auch das sehe ich als Aufgabe der VCL: Die Stimmen derer medial zu verstärken, die mit Hausverstand und Fachexpertise die Pläne der Bildungsministerin in Richtung Einheitsschule entlarven und immer lauter davor warnen, welche Entwicklung Österreich droht. Als ein Beispiel kommt in dieser Ausgabe der VCL-News der Jugendforscher Bernhard Heinzlmaier zu



ik im Fokus

Wort, der sich zuletzt auch in einem interessanten Interview mit Heinz Sichrovsky auf ORF III als Anhänger der humanistischen Bildung outete und davor warnte, Bildung auf das vorgeblich Nützliche zu beschränken, wie es VertreterInnen der Wirtschaft immer wieder fordern. Die Industriellenvereinigung beispielsweise zeigte vor kurzem erst ihr wahres Gesicht: Sie will das derzeitige Bildungssystem zerschlagen, um auf dem Privatschulsektor profitabel durchzustarten.³ Ist die öffentliche Schule erst einmal ruiniert, finden Kinder wohlhabender (Groß-)Eltern den Weg in die teure Privatschule! Nun ist klar, wieso die IV in die Forderung nach einer Einheitsschule einstimmt: Sie träumt bereits von Privatschulen als Cash-Cow. Möge uns diese Entwicklung erspart bleiben!

Angesichts des über unserem Finanzministerium hängenden Damoklesschwerds „Bankenhaftung in Milliardenhöhe“ wird für mich jede/r zum Scharlatan, der/die eine völlige Systemveränderung⁴ fordert. Denn sie wäre erwiesenermaßen mit exorbitant hohen Kosten und hohem Personalaufwand verbunden – in Zeiten einer Finanzkrise und eines LehrerInnenmangels kann dies nur eine riesige Mogelpackung sein! Bleiben wir auf dem Boden der Realität! Wer immer das Bildungsressort nach der Wahl übernehmen wird, wird gut daran tun, die PädagogInnen vom Kindergarten bis zur Hochschule wertzuschätzen und ihre Expertise ernst zu nehmen, auf die SchulpartnerInnen zu hören und den Schulen mehr Gestaltungsspielraum bei weniger Bürokratie einzuräumen. Wichtiger als jedes Drehen an der System-Schraube ist die Besinnung auf „Pädagogik“ und „Beziehung“ auf Basis einer hohen Fachkompetenz. In dieser Überzeugung hat mich auch meine Ferienlektüre „Persönlichkeit und Beziehung als Grundlage der Pädagogik“ bestärkt, ein Sammelband des deutschen Wissenschaftlers Jochen Krautz⁵, der in vielen Beiträgen die Rolle der LehrerInnen in den Mittelpunkt⁶ rückt.

Das Kompendium kann ich jedenfalls wärmstens empfehlen. Die folgenden Zitate bzw. Gedanken daraus sollen Sie, liebe KollegInnen, motiviert und selbstbewusst durch das neue Schuljahr begleiten:

Über Souveränität:

„Der souveräne Lehrer nimmt seine Rolle ernst und vertritt sie – aber er ist zugleich auch als Mensch mit einer Biographie sichtbar; er vertritt die Regeln der Schule – aber er ist auch bereit, sie ab und zu zu übertreten; er hält die Balance zwischen Distanz und Nähe und erreicht die Schüler als Individuen, ohne dabei das Prinzip der Gerechtigkeit zu übertreten. (...) Wie sich in neueren Forschungen zu Antinomien des Lehrerberufs zeigt, vertritt er jenen Typus, dem es nicht nur gelingen kann, als „guter“ Lehrer im Gedächtnis der Schüler zu bleiben. Er hat durch seine Fähigkeiten, die gegensätzlichen Anforderungen des Lehrerberufs auszubalancieren – anders als die Lehrer, denen das nicht gelingt – auch nach längerer Berufstätigkeit noch Freude an seinem Beruf.“ (s.o., Charlotte Heinritz, S. 118).

Über die Bedeutung der Fachkompetenz:

„Sie wird von Schülern wahrgenommen und trägt zur Anerkennung und der Autorität des Lehrers bei, (...) ebenso wie die Fähigkeit, für ein Fach Interesse und Begeisterung zu wecken. Der Schüler kann erfahren, dass es sich lohnt, die Mühen des Lernens auf sich zu nehmen und sich auf unbekannte und komplexe Fachgebiete, auf einen unbekannten Teil von „Welt“ einzulassen, weil dadurch – und dies ist das pädagogische Ethos – die eigene Identität erweitert und bereichert wird.“ (vgl. S. 197)

Über die Sozialkompetenz von LehrerInnen:

„Die Sozialkompetenz umfasst die Fähigkeit des Lehrers, auf die Schülergruppe und vor allem auch auf den einzelnen Schüler einzugehen und ein vertrauensvolles und positives Unterrichts- und Gesprächsklima zu schaffen. Dies geschieht nur, wenn Lehrer die Schüler als Personen wahrnehmen und ein Interesse für sie entwickeln, das über die bloße fachliche Leistung hinausgeht und auch die innere Befindlichkeit des Schülers mit berücksichtigt. (...) Für Schüler ist es wichtig, dass sie das Gefühl haben, dass die Lehrer, die sie unterrichten, an ihnen als Menschen interessiert sind. Hierbei muss selbstverständlich die Wahrung des

Abstandes zwischen Erwachsenem und Jugendlichem, Erzieher und Schutzbefohlenem und die professionsgebundene Differenz zwischen Lehrern und Schülern aktiv berücksichtigt werden.“ (s.o. S. 201 f.)

Über Methodenkompetenz und SchülerInnen-Verantwortung:

„Lernen ist kein automatischer oder planbarer Vorgang, der von außen gesteuert werden kann. Er ist ein in einem hohen Maße individueller und (...) fehlerintensiver und damit nicht sukzessiv erfolgsgenerierender Vorgang. Lernen beinhaltet Krisen und Enttäuschungen. Der wesentliche Aspekt ist hierbei die Bereitschaft des Lernenden, ausdauernd zu üben, sich immer wieder neu mit einer Sache zu beschäftigen und trotz Misserfolgen den Lernprozess fortzuführen. Hier können Methoden (gemeint: Unterrichtsmethoden) hilfreich sein: Sie dienen der Klärung und Strukturierung, aber auch der Ermunterung, der emotionalen Öffnung und der Abwechslung. Das Wesentliche für den Lernvorgang aber sind: Geduld, Ausdauer, Fleiß und die Bereitschaft zur Wiederholung.“ (s.o. S. 201)

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen der umfangreichen Herbst-Ausgabe der VCL News und viel Freude an Ihrem Beruf!

Isabella Zins, Bundesobfrau VCL

1 Jochen Krautz, Jost Schieren: *Persönlichkeit und Beziehung als Grundlage der Pädagogik*, Beltz-Juventa, 2013

2 Einige Anregungen für die nachhaltige Wissensvermittlung – auch im Hinblick auf die neue mündliche Reifeprüfung -, formuliert von einer Expertin des Unterrichts und Referentin in der LehrerInnen-Fortbildung (PH Oberösterreich), sind als Service der VCL in der Blattmitte zu finden (zum Heraus-trennen und Sammeln)!

3 Georg Kapsch, Chef der Industriellenvereinigung, in der Zeitschrift „News“ vom 12. 9. 2013: „Unsere Bildungspolitik hat keinen Plan. Daher sollen Unternehmer Schulen kaufen. Nur die besten Lehrer dürfen dort unterrichten.“

4 vgl. Vorschläge nach einer gemeinsamen Schule mit viel Differenzierung innerhalb und einer jederzeit möglichen Aufsplittung der Klassen in kleine Gruppen, für die einzelne ÖVP-Landeshauptleute das Gymnasium zu opfern bereit wären.

5 Jochen Krautz, Jost Schieren: *Persönlichkeit und Beziehung als Grundlage der Pädagogik*, Beltz-Juventa, 2013

6 ... wie übrigens auch in der vor einiger Zeit auf Deutsch erschienenen Hattie-Studie. Der Übersetzer kommt in dieser Ausgabe der VCL-News (Seite 22 f.) ebenfalls zu Wort.

Historische Entwicklung schulischer

HR Mag. Dr. Dr. h.c.
Helmut Engelbrecht
Ehrenobmann der VCL



Teil 3

Die vorübergehende Einführung des Fachlehrersystems (1805-1818) durch den Piaristen Franz Innozenz Lang gab zwar die Beurteilung in mehrere Hände und dem Fachegoismus zum Nachteil der Schüler mehr Raum, doch grundsätzlich änderte sich wenig. Das Prüfen und Klassifizieren gewann weiter an Bedeutung, weil der Staat auf eine starke Selektion drängte.

Die Revolution von 1848/49, das Entstehen eines Verfassungsstaates und die Einflussmöglichkeiten der sich entwickelnden politischen Parteien öffneten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Tor zur Moderne. Liberales Denken, auf Leistung ausgerichtet, wurde Grundlage der Neuordnung, das Gymnasium, nunmehr achtklassig, zum Paradebeispiel der erstrebten Neuordnung. Die intellektuellen Anforderungen an die Schüler erreichten ihren Höhepunkt, es war die Zeit, als in Wien einmal sogar zwei künftige Nobelpreisträger in einer Klasse saßen.

Den Lehrern wurde eingeschärft, die geistige Entwicklung der Schüler aufmerksam zu verfolgen und Irrtum wie Zufall bei der halbjährlichen Notengebung auszuschalten. Eine verbale Beurteilung wurde zunächst bevorzugt. Doch als sich zeigte, dass sogar derselbe Ausdruck von Lehrkräften ungleich gewertet wurde, legte man wieder Beurteilungsstufen fest (Sittliches Verhalten: lobenswert, befriedigend, entsprechend, minder entsprechend, nicht entsprechend; Fleiß: ausdauernd, befriedigend, hinreichend, ungleichmäßig, gering; Fortgang: vorzüglich, lobenswert, befriedigend, genügend, nicht genügend, ganz ungenügend). Jede Gesamtnote sollte mindestens vier bis fünf Prüfungsnoten als Grundlage haben. Das war in Fächern ohne schriftliche Arbeiten ziemlich schwierig, obgleich in der zwei-

ten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Schülerhöchstzahl in den Gymnasialklassen von 80 auf 50 Schüler herabgesetzt worden war. Ausnahmsweise durften daher auch schriftliche Prüfungen durchgeführt werden. Um diese Prüfungsvorgänge besser kontrollieren zu können, wurden die Lehrkräfte ab 1887 verpflichtet, Tag für Tag die Ergebnisse der schriftlichen und mündlichen Prüfungen in einen Klassenkatalog einzutragen.

Ursprünglich wollte die Schulverwaltung das Aufsteigen in die nächsthöhere Klasse weniger von den Leistungen während des Schuljahres, sondern von Prüfungen in allen Fächern in den beiden Wochen vor der letzten Schulwoche abhängig machen. Die Schüler sollten zeigen, was sie an Wissen und Erkenntnissen im abgelaufenen Schuljahr gewonnen hatten. Diese so genannten Versetzungsprüfungen boten den Schülern die Möglichkeit, sich zu verbessern, aber sich auch vor einem subjektiven Lehrerurteil zu schützen. Denn der das Fach in der nächsten Klasse unterrichtende Professor bzw. der Direktor, falls kein Lehrerwechsel stattfand, hatten die letzte Entscheidung. Da die Durchführung dieses an sich sinnvollen Vorgehens sich bald als zu schwierig erwies, wurden Schritt für Schritt Ausnahmen gestattet und schließlich die Versetzungsprüfung auf Schüler beschränkt, deren Beurteilung nicht eindeutig festgelegt werden konnte. Bei Versagen in einem einzigen Gegenstand wurde nur ausnahmsweise eine „Wiederholungsprüfung“ gestattet.

Für den Übertritt vom Gymnasium an die Universität wurden besonders aufwändige Maßnahmen getroffen. Der Staat wollte den *gesamten Bildungszustand der zur Universität abgehenden Jünglinge sicher konstatieren, um unwürdige Hörer fernzuhalten*.¹ Daher musste die geistige Reife zu einem akademischen Studium erprobt werden. Eine solche „Maturitätsprüfung“ (seit 1908 „Reifeprüfung“) galt als Staatsexamen und stand unter dem Vorsitz eines hohen Beamten der Schulverwaltung. Da dieser dabei aber auch überprüfte, ob die Professoren die ihnen gestellten Aufgaben an ihren Schülern erfüllt hätten, setzte schon Ende des 19. Jahrhunderts Kritik ein. Die Kandidaten

würden von ihren Lehrern auf die gestellten Fragen und Aufgaben besonders vorbereitet. Solche öffentliche Scheinprüfungen seien sinnlos.

Die Maturitätsprüfung stellte beachtliche Anforderungen. Denn zu den fünf mehrstündigen schriftlichen Klausurarbeiten in den Hauptfächern trat eine mündliche Prüfung in fast allen Fächern, an denen sich auch der Vorsitzende beteiligen durfte. Da der Zeitaufwand dafür allzu groß war, kam es schrittweise zu Erleichterungen. Der Vorsitzende durfte bei einigen Schülern oder bei allen in einem Gegenstand Prüfungen ausfallen lassen, bei einigen Fächern wurden Schüler davon befreit, wenn sie in den letzten vier Semestern darin mit „lobenswert“, „vorzüglich“ oder „ausgezeichnet“ beurteilt worden waren, der eine oder andere Gegenstand schied überhaupt aus.

Die allgemein bildenden Mittelschulen, die im 19. Jahrhundert eingerichtet wurden, gestalteten ihre Maturitätsprüfung in ähnlicher Form. Die siebenklassige Realschule (1869/70) ordnete sechs schriftliche Arbeiten und sechs mündliche Prüfungen an, das sechsklassige Mädchenlyzeum (1900) fünf Klausurarbeiten und mündliche Prüfungen in acht Gegenständen.

Diese vom liberalen Denken geprägte, leistungsorientierte und vor allem auf Wissensvermittlung ausgerichteten Lernschule war Höhepunkt einer Entwicklung, die vom Erlernen der lateinischen Sprache bis zu einem breiten humanistischen Bildungsangebot geführt hatte. Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturwandel, der sich damals vollzog, leitete aber ein pädagogisches Umdenken ein. Die Gedanken der europäischen Redorpädagogik begannen Fuß zu fassen, Menschenbildung wurde als Ziel proklamiert. Dies führte 1908 nicht nur zur Reform der Curricula, sondern auch des Prüfens und Klassifizierens. Die offizielle Lesart, *das Prüfen und Klassifizieren an den Mittelschulen zu vereinfachen und für den Unterricht fruchtbarer zu gestalten*,² verschleierte die Absicht, den Mittelschulen ihre rigorose Auslesefunktion zu nehmen. So wurde angeordnet,³ dass Klassifikationsprüfungen sich *auf das un-*

Leistungsbewertung

bedingt Notwendige zu beschränken haben und *durch die Erprobung der Schüler bei der gemeinsamen Arbeit*, durch so genannte „Orientierungsprüfungen“ zu ersetzen seien. Hausübungen – ausgenommen in der Unterrichtssprache – durften nicht mehr zur Beurteilung herangezogen werden, was deren Zahl stark minderte. Wenn die Leistungen eines Schülers nicht eindeutig festgelegt werden konnten, war die bessere Note zu geben.

Zudem wurde die Notenskala für die schulischen Leistungen auf vier Stufen eingeschränkt (sehr gut, gut, genügend, nicht genügend). Fleißnote und Festlegung der Fortgangsklasse fielen weg, nur das Betragen wurde weiterhin beurteilt (sehr gut, gut, entsprechend, nicht entsprechend). Versetzungsprüfung bei drohendem Nichtgenügend und Wiederholungsprüfung bei Versagen in einem Gegenstand blieben. Die Zahl der Klausurarbeiten wurde verringert – am Gymnasium auf drei – und die zu übersetzenden Texte, bisher aus *schwierigeren* Schriftstellern⁴ zu wählen, sollten nunmehr *keine besonderen sprachlichen oder sachlichen Schwierigkeiten*⁵ bieten. Die mündlichen Prüfungen wurden auf vier Lehrgegenstände beschränkt und die Anforderungen z. T. abgesenkt.

In der Ersten Republik kam es zur Fortsetzung dieser Bildungspolitik. Schon 1919 wurde der Aufnahmeprüfung für die Mittelschulen ihre Gefährlichkeit genommen. Sie sollte fortan weniger das Ausmaß der erworbenen Kenntnisse, sondern *hauptsächlich die Begabung des Schülers* feststellen.⁶ Ab 1923 konnten Aufnahme-

prüfungen sogar wiederholt werden, auch an einer anderen Schule. Im Schulkompromiss von 1927 kam es zur Verlegung des Beginns des Fremdsprachenunterrichts in die zweite Klasse. Erst zwei Nichtgenügend in Hauptfächern verhinderten das Aufsteigen. Auch die Vorschrift für die Abhaltung der Reifeprüfungen 1924 und 1930 brachte weitere Erleichterungen, allerdings mit der Einführung einer schriftlichen Hausarbeit eine umstrittene Neuerung, deren Aussagewert letztlich zur Bedeutungslosigkeit absank. Damals überlegten die Universitäten zum ersten Mal ernsthaft die Einführung einer Aufnahmeprüfung.

Änderungen, die autoritär (1933/34-1938) oder diktatorisch (1938-1945) vorgehende Regierungen durchgeführt hatten, sollten nach Ende der NS-Herrschaft zurückgenommen werden, was allerdings nur zum Teil geschah. So verblieb z. B. die 1934 zur Verstärkung der Selektion eingeführte dritte Fremdsprache im Lehrplan des Gymnasiums oder eine zweite im Lehrplan der Frauenoberschule. Noch überraschender: Aus der deutschen Notenskala wurde das „Befriedigend“ in die österreichische als Durchschnittsnote übertragen. Im Allgemeinen wurde behutsam der Weg fortgesetzt, mit Hilfe von Erleichterungen die Durchlässigkeit des Schulsystems zu erhöhen. Der Erlass „Prüfen und Klassifizieren“ aus dem Jahre 1946 vermerkte bereits als *Tatsache*, dass das Prüfen und die Prüfungen nicht zu den wesentlichen Merkmalen des Unterrichts zählten.⁷ Zudem dürfen durch sie nicht das Selbstbewusstsein und die Selbstachtung des Schülers beeinträchtigt werden.

Die Neuordnung des Schulwesens im Jahre 1962 nahm auf die Leistungsbeurteilung keinen Einfluss. Diese sollte erst im „Schulunterrichtsgesetz“ neu geordnet werden. Wie schwierig aber ein Übereinkommen zu erreichen war, darauf weisen die siebenjährige Verhandlungsdauer und vier breit diskutierte Entwürfe hin. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es 1974, das rechtsstaatliche Denken auch im Schulbereich zu verankern.

Zum Autor:

Hon.-Prof. HR Mag. Dr. Dr. h.c. Helmut Engelbrecht

geb. 1924 in Yspertal (NÖ), Pädagoge, Historiker. Gymnasialdirektor, Universitätsprofessor für Geschichte des österreichischen Bildungswesens in Wien, Mitgestalter der Lehrpläne an höheren Schulen (Geschichte und Sozialkunde, Psychologie und Philosophie), führender Vertreter der historischen Pädagogik in Österreich.

Werke: *Lehrervereine im Kampf um Status und Einfluß*, 1978; *J. I. Felbiger und die Vereinheitlichung des Primarschulwesens in Österreich*, 1979; *Geschichte des österreichischen Bildungswesens*, 6 Bände, 1982-95; *Relikt oder Zukunftsmodell? Zur Geschichte der katholischen Privatschulen in Österreich*, 2000.

1 Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich. Vom Ministerium des Cultus und Unterrichts. Wien 1849, 191 f. (zit. als Organisationsentwurf 1849).

2 MVBl. Nr. 37/1908.

3 Ebenda.

4 Organisationsentwurf 1849, 66.

5 MVBl. Nr. 18/1908, § 8.

6 MVBl. Nr. 16/1919.

7 MVBl. Nr. 74/1946.

MATURAVORBEREITUNG

- » Deutsch
- » Englisch
- » Angewandte Mathematik
- » Vorwissenschaftliche Arbeit/
Diplomarbeit



Effiziente Vorbereitung führt zum Erfolg.

» www.wissenistmanz.at/maturavorbereitung

MANZ

„Wir fördern gut ausgebildete Unge

Bernhard Heinzlmaier
Jugendkulturforscher



Lehrt die Schule die falschen Fächer und Werte? Bildungskritiker Bernhard Heinzlmaier plädiert im Interview für mehr humanistischen und weniger ökonomischen Unterricht. Es fehle zunehmend an Einfühlungsvermögen, Selbstreflektion und Demokratiebewusstsein.

Schüler, die Goethe nicht mehr kennen – dafür aber die Gesetze der Marktwirtschaft verinnerlicht haben: Die Ökonomie hat die Bildungsinstitutionen eingenommen, sagt Bernhard Heinzlmaier, Gründer des Instituts für Jugendkulturforschung mit Standorten in Wien und Hamburg. In seinem Buch „Performer, Styler, Egoisten – über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben“ erklärt er, welchen Anteil Pisa an der Bildungsmisere trägt, und warum es so schwierig ist, junge Leute für humanistische Bildung zu begeistern.

Herr Heinzlmaier, der Titel Ihres Buches erweckt den Eindruck, als hätten Sie von der heutigen Jugend keine allzu hohe Meinung. Was stört Sie?

Das ist ein Missverständnis. Ich störe mich nicht an der Jugend. Ich habe keine hohe

Meinung von den Eltern, den Erwachsenen – und vor allem von der Politik. Junge Menschen sind ja nur ein Produkt ihrer Erziehung und Sozialisation. Wir haben heute Familien, in denen die falschen Werte vermittelt werden, und Bildungsinstitutionen, die gut ausgebildete Ungebildete hervorbringen. Junge Leute können am Ende ihres Ausbildungsweges ökonomisch handeln, aber nicht moralisch. Ihnen fehlt es an Einfühlungsvermögen, der Fähigkeit zur Selbstreflektion und Demokratiebewusstsein.

Familien und Schulen sind doch aber auch nur ein Produkt der jeweiligen Gesellschaft. Die Hauptverantwortung für die Bildungsmisere liegt in einem neoliberalen Gesellschaftssystem, in dem der Markt und der Erfolg am Markt über alles gestellt werden. In den vergangenen Jahrzehnten hat eine Umwertung aller Werte stattgefunden: Moralische Werte sind nur noch relevant, wenn sie sich in materiellen Werten auszahlen. Die vielbeschworenen Social Skills sind nicht um ihrer selbst Willen erstrebenswert, sondern weil sie einem beim beruflichen Fortkommen helfen können. Diesen Zeitgeist hat auch die Bildungsindustrie verinnerlicht.

Nach dem Pisa-Schock wurde das deutsche Bildungssystem reformiert. Wie bewerten Sie diese Veränderungen?

Ich glaube, dass Pisa einen nicht wieder gutzumachenden Schaden angerichtet hat. Pisa ist ja kein Projekt, das aus der Bildungsforschung kommt – die Studie

wird von einer Wirtschaftsorganisation, der OECD, durchgeführt. Durch Pisa ist das gesamte Bildungssystem den Ansprüchen und Interessen der Wirtschaft untergeordnet worden.

Wogegen richtet sich ihre Kritik konkret? Das schulische Notensystem?

Gegen das Notensystem habe ich gar nichts. Als Konservativer sehe ich Schulen auch als Institutionen, die selektiv sein sollen. Ich habe vielmehr ein Problem damit, dass seit Pisa bei den Lehrplänen die halbierte Vernunft am Werk ist: Der technisch-naturwissenschaftliche Bereich wird ausgebaut, humanwissenschaftliche und humanistische Fächer werden zurückgebaut. Eine Beschäftigung mit Literatur, mit Kunst, mit der eigenen Kultur und Geschichte, mit Philosophie – all das findet an den Schulen immer weniger statt.

Der Philosoph Richard David Precht hat in diesem Jahr eine „Bildungsrevolution“ propagiert – allerdings nicht nur auf inhaltlicher, sondern auch auf systemischer Ebene. Er will das seiner Ansicht nach ungerechte, dreigliedrige Schulsystem abschaffen.

Ich halte nichts von Gesamtschulen, in denen alle Schüler gleichgemacht werden. Wir brauchen in der Bildung nicht mehr Gleichheit, sondern individuelle Förderung. Was uns fehlt, sind humanistische Eliten, die in der Lage sind, solche Bücher zu schreiben, wie es Herr Precht tut. Ich finde, am System wurde in den letzten Jahren zu viel herumgedoktert – man soll es um Gottes Willen in Ruhe lassen. Viel wichtiger wäre, gängige Unterrichtsmethoden infrage zu stellen: Wollen wir unsere Kinder mit Frontalunterricht quälen, wo ihnen fertige Lösungen vorgesetzt werden, die sie in Multiple-Choice-Klausuren wieder ausspucken müssen? Oder wollen wir Unterricht lieber im Sinne des sokratischen Gesprächs gestalten, den jungen Leuten dabei helfen, sich selbst Wissen anzueignen?

Aber gleiche Bildungschancen gelten doch als Schlüssel zu sozialer Gerechtigkeit.

Es ist eine fatale Illusion zu glauben, dass man über irgendein institutionelles Arran-



bildete“

gement – sei es Krippe, Kindergarten oder Schule – gleiche Bildungschancen für alle schaffen kann. Denn die Unterschiede entstehen durch die Sozialisation im Elternhaus. Jemand, der in der bürgerlichen Mittelschicht erzogen wird, hat Startvorteile, ein kulturelles und soziales Kapital. Das kann jemand aus den unteren Sozialschichten in der Schule nur mit größten Anstrengungen aufholen – eher noch, wenn er bildungsbewusste und ehrgeizige Eltern hat.

In Ihrem Buch zitieren sie den Schauspieler Moritz Bleibtreu mit dem Satz: „Ich wünsche mir, dass es wieder cool wird, klug zu sein.“ Wie begeistert man Schüler wieder für Bildung und speziell für humanistische Bildung?

Das ist die große Frage. Humanistische Bildung wurde über Jahrzehnte systematisch und auf irreversible Art und Weise beschnitten. Wenn man viel Geld in die Hand nimmt, kann man sie einer klei-

nen Elite vielleicht wieder zugänglich machen. Mich stimmt aber vor allem der Blick auf die kulturellen Konkurrenzangebote – wobei sich dieser Ausdruck eigentlich verbietet – skeptisch bis pessimistisch. Bildung, egal welcher Art, kämpft heute gegen regelrechte Volksverblödungsmaschinen in Form der Privatfernseher, denen die Menschen Tag und Nacht ausgesetzt sind. Wie soll da ein Interesse an Goethes Werken entstehen?

Aber es haben doch auch viele Schüler und Studierende das Gefühl, dass etwas grundlegend falsch läuft, und gehen auf die Straße – gegen C8, gegen Bachelor und Master. Stimmt Sie das nicht hoffnungsvoll?

Noch ist es ja nur ein Funke des Protests, der hier und da aufflackert. Das Problem ist, dass es uns wirtschaftlich zu gut geht. So lange fast jeder ein Stückchen vom Konsumglück abbekommt, hält sich das Aufbegehren in Grenzen. Der Konsum-

mismus ist der stärkste Systemstabilisator. Erst wenn sich die Mehrheit kaum noch etwas leisten kann, wird der unbedingte Änderungswille zum Flächenbrand, wie man gerade in Ländern wie Spanien oder Griechenland sieht.

Also ist die Krise in gewisser Weise eine Chance für Bildungssysteme, die an ihrer Wirtschaftsorientierung kranken?

Absolut, ja. Die heutige Jugend ist mit dem Diktat der Wirtschaft aufgewachsen, für sie ist es ganz normal, sich dem unterzuordnen. Erst wenn das ökonomische System Schwächen offenbart, entstehen Zweifel – und hoffentlich der Wunsch nach anderen Werten.

Autorin: Johanna Bruckner

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Süddeutschen Zeitung, in der dieses Interview am 9.7.2013 erschienen ist.

Lesen, Unterrichten und Thematisieren mit JÖ und TOPIC



JÖ
ab der 5. Schulstufe
10 Ausgaben inkl.
JÖ-Themenheften
+ 1 Ferienausgabe



TOPIC
ab der 7. Schulstufe
10 Ausgaben inkl.
Themenheften TOPIC-EXTRA
+ 1 Ferienausgabe

Die Schülerzeitschriften
für Unterricht
und Freizeit

Für die moderne
und individuelle
Leseerziehung

LS Kostenlos für
Lehrer/innen:
www.lehrerservice.at
für die monatliche
Unterrichtsplanung und
-vorbereitung



LESEN
UNTER
EINEM
DACH

Abonnement-Bestellung auch online möglich!
www.lehrerservice.at und www.buchklub.at

JUNGOESTERREICH
Zeitschriftenverlag
6020 Innsbruck, Sillgasse 8
E-Mail: info@jungoesterreich.at

Wichtige Aspekte der Theaterpraxis

Sylvia Rotter
Gründerin des
Wiener Kindertheaters



In Spielen steckt ein Sinn. In allen Kulturen quer über den Erdball spielten Kinder ähnliche Spiele: Hüpf-, Klatschspiele, Geschicklichkeitsübungen, Ball- und Reifenspiele, Spiele mit Brettern und Stöcken usw., und zwar jeden Tag,

in Gruppen, solange sie können. Diese einfachen Spiele transformiert, destilliert, evaluiert, sind das Grundgerüst unserer Methode.

Trotz meines Zugangs über das Theater spielen geht es bei meiner Arbeit nicht vordergründig um eine gute Performance auf der Bühne, sondern darum, den Kindern Zeit und Raum für Fröhlichkeit und Spaß, Bewegung, Ideen und Aktivierung der Sinne zu geben. Dabei sind der positive Umgang miteinander und die gegenseitige Rücksichtnahme ganz wesentliche Faktoren.

Als praktisches Beispiel gebe ich mögliche Erarbeitungsmethoden für Friedrich Schillers „Die Bürgschaft“ an:

Texterarbeitung

Als erstes muss der Spielleiter / die Spielleiterin die Geschichte spannend erzählen. Wichtig ist, dabei einige Schlüsselworte einzuflechten und gegebenenfalls zu erklären, z. B. „Das ist die Geschichte einer sehr großen Freundschaft. Es fängt an in einem Land, in dem ein Tyrann herrscht. Wisst ihr, was ein Tyrann ist?“ Falls die Kinder das nicht genau beantworten können, erklärt man ergänzend: „Ein Tyrann ist ein böser Herrscher, also einer, der die Macht hat, in seinem Land Menschen umbringen zu lassen und das auch tut. Und dann haben wir den Helden, der heißt Damon, der will den Tyrannen mit einem Dolch umbringen. Ein Dolch ist ein langes, starkes Messer. Aber Damon fliegt auf. Häsher, das sind Polizisten, nehmen ihn gefangen.“ An diesem Punkt sollte man abschätzen, inwieweit die Kinder der Geschichte folgen können. Können sie das nicht, kann man noch einfacher zusammenfassen: „Also der Damon hat versucht den bösen Herrscher umzubringen und wird jetzt eingesperrt.“ Dann kann mit der zusammenfassenden Erzählung fortgefahren werden.

Einige Zitate von Kernstellen der Ballade können möglichst dramatisch eingeflochten werden, wie etwa: „Und der wilde Strom wird zum Meere“, „Um des Freundes Willen, erbarmet euch“ oder „zurück, du rettetest den Freund nicht mehr“. Es hilft den Kindern, diese Minipassagen gleich im Sitzen oder im Stehen nachzuspielen.

Zur Unterstützung der Vorstellungskraft lässt man die Kinder einige Geräusche (z. B. das Gluckern der Quelle), Gesichtsausdrücke (wie schaut der Tyrann?) oder Zustände (z. B. völlig entkräftet sein), die in der Ballade vorkommen, kurz wie die Minipassagen darstellen. Damit bleiben sie mit ihrer Aufmerksamkeit leichter bei der Erzählung und die Energie wird immer wieder durch kurze Aktivität gehoben.

Je nach Konzentration und Neigung der Kinder kann der Spielleiter/die Spielleiterin Interpretationsmöglichkeiten wählen. Die einfachste Form der Darstellung



ist der „Griechische Chor“. Man kann es dabei belassen oder darauf aufbauend weitere Steigerungsstufen erarbeiten. Hier sind die unterschiedlichsten Herangehensweisen gereiht nach ihrem Schwierigkeitsgrad beschrieben:

- a) Griechischer Chor: Nur eine oder zwei Strophen der Ballade werden ausgewählt. Die Kinder sprechen den vereinbarten Text langsam und deutlich, aber ausdrucksstark im Chor. Diese Übung funktioniert auch gut, wenn die Kinder zwei Gruppen bilden und der Text auf beide Gruppen aufgeteilt wird. Die Kinder können in zwei Reihen oder in zwei Gruppen stehen. Auch eine einzelne, auf beide Gruppen aufgeteilte und gut gesprochene Strophe kann schon sehr effektiv und „theaterstark“ sein. Besonders geeignet ist der „Griechische Chor“ für Kinder mit Schwierigkeiten im Textumgang und in der Konzentration.
- b) Pantomime: Je nach der zur Verfügung stehenden Zeit und Aufnahmebereitschaft der Kinder können die ganze Ballade oder Teile daraus ohne Worte gespielt werden. Dafür wird die Geschichte strukturiert:
 - a) Damon schleicht
 - b) zwei Häscher fassen ihn und schleppen ihn zum Tyrannen
 - c) der Tyrann verhängt die Todesstrafe
 - d) Damon bittet um drei Tage Zeit
 - e) der König lächelt mit böser List
 - f) Damon sieht den Freund
 - g) die Freunde umarmen sich. Will man z. B. nur diesen Anfang machen, auf fünf Rollen aufgeteilt, kann dies gleichzeitig von mehreren Gruppen gemimt werden.
- c) Die Geschichte wird in eigenen Worten erzählt, jedes Kind wählt ein bis zwei Strophen.
- d) Geräusche und Rhythmen: Die Geschichte wird ausschließlich durch Zungen-, Mund- und Handgeräusche dargestellt. Als mögliche Anregungen dafür dienen Teile der Ballade wie etwa Schleichen, Regen, Sturm oder die krachende Brücke. Einzel- und Gruppenarbeit sind möglich.
- e) Film: Die Kinder simulieren die Produktion eines Films über die Bürgerschaft, wobei eine Szene mehrmals gedreht wird. Rollen darin wären Regisseur/Regisseurin, Make-up Artist, Clupperboard Girl/Boy, Kostüm und Ausstattung, Haarstylist, Assistenten/Assistentinnen, Kamera, Sound, Schauspieler/Schauspielerinnen, Journalis-

ten/Journalistinnen. Rollen werden kreiert, durch Fragen wird eine Spezifizierung angeregt, zum Beispiel: „Wie ist die Haarstylistin – wie alt? Wie ist ihr Leben? Wie bewegt sie sich? Was will sie?“. Die Situationen, die sich aus dem ‚Dreh‘ ergeben, sind improvisiert. Der Regisseur/die Regisseurin muss viel Einfallsreichtum und Initiative mitbringen, um immer wieder neue Impulse für die Szene zu finden. Oft hilft es den Kindern, wenn konkrete Aufgaben zum „Drehen“ der Szenen gestellt werden. Eine mögliche Anregung wäre: „Damon wird von den Räubern überrascht“. Dabei kann man durch Vorgaben zusätzliche Hindernisse einbauen, wie etwa: Die Räuber stehen falsch, die Kamera hat einen kleinen Defekt oder der Ton ist nicht perfekt. Jedes Mal muss die Einstellung abgebrochen werden. Jede Rolle reagiert und interagiert mit den anderen, um das Problem zu lösen. Wie geht der Regisseur mit dem Journalisten um, für den er gerade keine Zeit hat und zu dem er doch freundlich bleiben muss? Was sagt er? Wie sagt er es? usw.

- f) Die ganze Geschichte spielen: Rollen: Ein oder mehrere Erzähler, Damon, zwei Häscher, Tyrann, Freund, mehrere Räuber, Philostratos, zwei Wanderer, Henker, Zuschauer. Dabei können auch Doppelrollen gespielt werden (z. B. Häscher/Zuschauer). Steht eine Stoffbahn, optimal in blauer Farbe, von mehreren Metern zur Verfügung kann von zwei Kindern der Fluss mit Wellenbewegungen schön dargestellt werden. Damon verschwindet unter dem Stoff, der nach einigen Wellen schnell weggezogen wird. Ist die Geschichte für die Kinder zu lang, kann man kürzen, indem Damon nach der Szene am Fluss von Ferne schon die Stadt sieht.

Tipps für ein gutes Gelingen

Die Darstellungsmöglichkeiten hängen stark vom Raum ab. Ideal wäre eine Sitzanordnung im Halb-Sesselkreis, da Situationen wie „er sinkt in die Knie“ schlecht darstellbar sind, wenn die Kinder vor Schulbänken sitzen. Wenn die Kinder sehr konzentriert und selbständig arbeiten können oder wenn mehrere Spielleiter zur Verfügung stehen, ist die Aufteilung in Kleingruppen bis zu 12 Kindern sehr zu empfehlen. In den verschiedenen Gruppen können parallel verschiedene Varianten geprobt werden.

Das Textverständnis wird erleichtert, wenn man Zeitbezüge herstellt: „In manchen Kulturen haben Frauen ohne Schutz der Familie keine Chance. Damon hat eine Schwester. Sicher hat er keine Eltern mehr und auch keinen Bruder. Ohne seine Hilfe kann die Hochzeit der Schwester nicht stattfinden.“ Diese Art zu erklären, nämlich kulturneutral, ist ein Brückenschlag für Kinder mit verschiedenem kulturell-sozialem Hintergrund und fördert Integration und ein gegenseitiges, tieferes Verständnis und die gesellschaftlich so wichtige Integration.

Das Wiener Kindertheater bietet halbjährlich Workshops an, die alle Kinder und Jugendlichen ab 6 Jahren besuchen können. Dort wird mit der Rotter-Methode und viel Spaß an ausgewählten Wochenenden improvisiert, gesungen, getanzt und gespielt.

Theaterworkshops für Kinder im Herbst ab 5.10.2013 bis 1.12.2013

Information und Anmeldung:

Im Büro des Wiener Kindertheaters, Taborstraße 11b/2/26c, 1020 Wien, Tel. 01/214 46 25, Fax: 01/218 14 38, info@kindertheater.com, www.kindertheater.com

Ebenso für Lehrerfortbildung und Lehrerworkshops

Buchbestellung: „Vorhang auf fürs Leben!“ von Sylvia Rotter und Dr. Brigitte Sindelar, Edition „Besser Leben“ und die Broschüre „Spiel dich frei!“ bei der o.a. Adresse um € 15,90 bzw. € 5,90 plus Porto erhältlich.



© Sylvia Rotter

58. Jahrestreffen des SIESC in St. Pölten

Das Thema „**Chancen, Herausforderungen und Risiken der frühkindlichen Erziehung/ Bildung**“ steht zwar nicht im Zentrum der Aufgaben von Sekundarschullehrer/innen, brachte aber doch etwa **60 Teilnehmer/innen aus 13 europäischen Ländern** in das Bildungshaus St. Hippolyt in St. Pölten. In allen Ländern wird die Förderung von Kindern durch vorschulische Institutionen als sehr wichtiger Beitrag zu einem gerechten Schulsystem und zu einer besseren Entwicklung der Gesellschaft gesehen. Die Organisation, die Umsetzung der Bildungsaufgabe und das Ausmaß der Verpflichtung sind in den Ländern allerdings unterschiedlich, was nicht nur auf die unterschiedlichen historischen Gegebenheiten, sondern auch auf die finanziellen Möglichkeiten der Länder und politische Entscheidungen zurückzuführen ist. Wie die beiden Aufgaben Bildung und Betreuung verteilt und miteinander verbunden werden, das bestimmt die Form der Förderung. **Agnès Florin** von der Univer-

sität Nantes stellte aufgrund ihrer reichen Erfahrung unter dem Titel „**Bildung und Vorschule für Kleinkinder**“ die europäische Situation im Überblick dar und speziell die französische Ecole maternelle mit ihren beiden Zielen Bildung und soziale Kompetenzen. **Kerstin Kipp** von der Universität Ulm schloss die „**Herausforderungen an die Förderung von den Neurowissenschaften her**“ an. Den Grundsatz „Je früher, desto besser!“ verband sie mit Erkenntnissen der Neurowissenschaften, die aus ihrer Sicht meist pädagogische „Binsenwahrheiten“ bestätigen. Schließlich stellte **Gabriele Bäck** vom Charlotte Bühler Institut in Wien „**Das bundesländerübergreifende BildungsRahmenProgramm für österreichische Kindergärten vor**“, das erstmals für ganz Österreich die (recht anspruchsvollen) Bildungsaufgaben der Kindergärten beschreibt.

In den sehr international zusammengesetzten Gesprächsgruppen erfuhr man zusätzlich viel über die vorschulische Förderung in Belgien, Bosnien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Österreich, Polen, Rumänien, Schweden, Serbien und Slowenien. Ein pädagogisches Workshop mit einer deutschen Kollegin und eine Aussprache mit Pädagoginnen aus französischen Ecoles maternelles ergänzten den Gedankenaustausch.

Ein Empfang im Rathaus und eine Führung durch die Innenstadt von St. Pölten, ein Besuch des Stiftes Klosterneuburg mit seinem berühmten Verduner Altar, ein Empfang und eine Führung im niederösterreichischen Regierungsviertel der jüngsten Landeshauptstadt St. Pölten ermöglichten einen Einblick in Geschichte und Gegenwart des Bundeslandes. Manche nutzten auch die Tage vorher und den freien Nachmittag zu Besuchen in Wien, Melk und in der Wachau. Die abschließende Exkursion ergänzte mit dem Besuch des Stiftes Lilienfeld, wo wir den selten gezeigten Kodex der „Concordantiae Caritatis“ bewundern konnten, und einer vielsprachigen Messe vor dem Gnadenbild der Magna Mater Austriae in Mariazell die von den österreichischen Kolleg/innen vorbereitete Tagung.

Mag. Wolfgang Rank

Programm des SIESC-JAHRESTREFFENS 2013 vom 25. bis 30./31. JULI

„Chancen, Herausforderungen und Risiken der frühkindlichen Erziehung/Bildung“

DONNERSTAG, 25. JULI

- ab 14:00 Empfang der Teilnehmer/innen
- 18:00 Messe im Bildungshaus
- 19:00 Abendessen für alle, die sich bis zum Tag davor angemeldet haben
- 20:15 Eröffnungssitzung
- Vorstellung der Delegationen
- Vorstellung des Programms

Freitag, 26. Juli

- 8:00 Frühstück
- 9:00 Morgengebet
- Vortrag: Agnès Florin (Universität Nantes): Übersicht über frühkindliche Förderung in europäischen Ländern
- 10:15 Pause
- 10:45 Diskussion in Sprachgruppen/ Workshop
- 12:30 Mittagessen

NACHMITTAG: Führung durch das Stadtzentrum

- 18:30 Abendessen

SAMSTAG, 27. JULI

- 8:00 Frühstück
- 9:00 Morgengebet
- Vortrag: Kerstin Kipp (Universität Ulm): Herausforderungen an die Förderung von den Neurowissenschaften her
- 10:15 Pause
- 10:45 Diskussion in Sprachgruppen/ Workshop
- 12:30 Mittagessen

NACHMITTAG: Fahrt nach Klosterneuburg

- 18:30 Abendessen

SONNTAG, 28. JULI

- 8:00 Frühstück
- 9:15 Mitfeier der hl. Messe im Dom
- 11:15 Vortrag: Gabriele Bäck: Das Bildungsprogramm der österreichischen Kindergärten
- 12:30 Mittagessen

FREIER NACHMITTAG

- 18:30 Abendessen (Anmeldung erforderlich!)

MONTAG, 29. JULI

- 8:00 Frühstück.
- 9:00 Morgengebet
- Diskussion in Sprachgruppen/ Workshops
- 10:15 Pause
- 10:45 Berichte der Sprachgruppen/ der Workshops
- 12:30 Mittagessen
- 14:30 Leben des SIESC
- Abschließender Dank
- 16:00 Führung durch das Regierungsviertel
- 18:30 Abendessen

DIENSTAG, 30. JULI

- 8:00 Frühstück, Ende der Tagung
- 9:00 Abfahrt zur fakultativen Exkursion (Lilienfeld – Mariazell)
- 18:30 Abendessen

MITTWOCH, 31. JULI

- 8:00 Frühstück
- Ende des Jahrestreffens



Der Blick auf den Erwerb von Kompetenzen – vom Belehren zum Begleiten personalisierter Lernprozesse

Mag^a. Elisabeth Kossmeier
Pädagog. Hochschule OÖ



Die Hauptaufgabe von Lehrer/innen ist eine vermittelnde mit dem Ziel, dass die Lernenden am Ende die gewünschten Kompetenzen erreicht haben. Die Frage ist, wie mehr Lernende als bisher dieses Ziel erreichen können. In Anbetracht der veränderten gesellschaftlichen Bedingungen sehen sowohl Didaktiker/innen als auch Erziehungswissenschaftler/innen generell die Notwendigkeit einer veränderten Lern- und damit Unterrichtskultur, weil unsere Lernenden in allen Schularten am Ende ganz einfach zu wenig können. Zwei herkömmliche, den meisten sehr vertraute Lehr- und Lernmuster stehen im Brennpunkt der Kritik:

- a) **Das bloße Auswendiglernen:** Lehrende geben sich damit zufrieden, dass zumindest Leistungsschwache den Lernstoff „wenigstens“ auswendig lernen und am Ende Merkmale aufzählen, Algorithmen erfüllen, nach vorgegebenen Mustern arbeiten können. Damit wird dem Fleiß ein hoher Stellenwert verliehen und einem gewissen „Gehorsam“, der alles andere als Selbstverantwortung fördert: „Lern einfach und frag nicht, warum!“ In vielerlei Veröffentlichungen (z. B. Christoph Schmitt, Bildung auf Augenhöhe, Bern 2013) wird für diese Art von Lernen der Begriff „**Bulimiepädagogik**“ verwendet: Lernende nehmen einen Stoff irgendwie in sich auf, geben ihn unverdaut wieder und stehen nahezu ohne „Nahrung“ am Ende da – sie haben wenig bis nichts nachhaltig und auf Dauer gelernt!
- b) Der **fragend-entwickelnde Unterrichtsstil:** Lernende müssen den Gedankengängen und damit Denkmus-

tern der Lehrer/innen folgen und auf Zuruf das entsprechende Wort parat haben. Auch hier gibt es ein despektierliches Wort in vielen modernen Medien und Veröffentlichungen: „**Osterhasenpädagogik**“: Lehrende verstecken sozusagen das Wissen, und die Schüler/innen müssen es durch Raten, Denken, Probieren suchen. Dabei kommen jene Schüler/innen (oft eher die Mädchen??) viel besser weg, die sich gut auf den Lehrer / die Lehrerin einstellen können. Der Rest der Schüler/innen bleibt auf der Strecke.

Eine Bemerkung am Rande erscheint hier wichtig, um Missverständnissen vorzubeugen: Nicht der gelungene engagierte kompetente **Vortrag**, der eine Form des Frontalunterrichts darstellt, wird kritisiert. Es ist im Gegenteil sogar sehr wichtig, dass Lernende ihre Lehrenden als kompetente Fachkräfte erleben, die spannend und mit dem Wissen um das Wesentliche und Bedeutsame an einem Lerninhalt erzählen können! **Was der Frontalunterricht als Ergänzung braucht, ist ausreichend Zeit im Unterricht für eine individuelle Nutzung des Lehrerangebotes durch reizvolle Aufgaben statt simpler Auftragsbefüllung.**

Der Paradigmenwechsel liegt daher in erster Linie im veränderten Blick auf Unterricht: Die **Lernprozesse** der Kinder und Jugendlichen rücken ins Zentrum des Lehrerinteresses: Wo stehen sie? Was interessiert sie? Was wissen sie schon? Wie denken sie? Welche Thesen und Fragen haben sie? Um dies herauszufinden, braucht es viel Zeit für eine persönliche (schriftliche!) **Auseinandersetzung** in Form unterschiedlichster Produkte von Reflexionstexten über Mindmap, Kommentar, Leserbrief, kommentierte Listen usw.

Lernen braucht, weil es ein individueller Prozess ist, eine individuelle Verknüpfungsarbeit, damit Lernende kompetent

werden können. Diese Verknüpfungsarbeit im individuellen Gehirn erfolgt nur, wenn auch die **Relevanz** jedes Lerninhaltes begriffen und persönlich reflektiert wird. Wie sich auch bei der Aufgabenstellung zur mündlichen neuen Reifeprüfung zeigt, ist der Bereich des Wissens und der Fertigkeiten nur mehr eine Säule in der Aufgabenstellung. Jede Frage erwartet vom Lernenden das Wissen um die Relevanz des Erlernten (Transferleistung) und eine persönliche Auseinandersetzung (Reflexion, Problemlösung)!

Ein Lernen auf diese Weise erfordert einen etwas anderen Unterricht als den bisher üblichen, und zwar schon von der Grundschule an. Es braucht andere Aufgabenstellungen, die Lernende in ein Thema persönlich hineinziehen. Sie erkennen, warum sie tun, was sie tun!

Einige Grundaussagen über einen kompetenzorientierten Unterricht:

1: Kompetenzorientierung bedeutet Orientierung an den Lernenden:

„Im Unterricht geht es um mich! Unterricht hat etwas mit mir zu tun und nützt mir!“

Schüler/innen werden viel mehr zu Wort kommen als bisher, indem sie Gelegenheiten im Unterricht erhalten, **ihre Interessen zu überlegen** („Mit welcher der 10 Aufgaben/Thesen/Teilthemen möchtest du dich näher beschäftigen? Was genau interessiert dich daran? Was möchtest du wissen? Schreibe deine Überlegungen auf!“), **selbstverantwortlich und mit eigenem Plan und Tempo arbeiten zu können** („Hier ist ein Arbeitsplan für die nächsten 3 Stunden mit einigen zielführenden Aufgaben. Am Ende sollst du ... können. Überlege, welche der Aufgaben du wann erledigen wirst.“), **den eigenen Kompetenzerwerb auch selber gut einschätzen zu können** („Hier sind die Kri-



→ Der Blick auf den Erwerb von Kompetenzen – vom Belehren zum Begleiten personalisierter Lernprozesse

terien, an denen man erkennen kann, ob und wie sehr du die erforderlichen Kompetenzen erworben hast – versuche dich selber einzuschätzen!“)

2: Kompetenzorientierung braucht Kernideen!

„Warum und wie und wofür ist das von mir Erlernte relevant?“

Um vom Belehren weg und hin zum Begleiten individueller Lernprozesse zu kommen, braucht es zunächst eine gute **Kernidee** (Ruf/Gallin, 2005):

Lehrende finden heraus, was sie selber individuell an einer Thematik oder einem Lernstoff am meisten bewegt und „antreibt“, was für sie die Quintessenz des Ganzen ist. Daraus lässt sich dann unschwer ein geeigneter Einstieg in das Thema finden, der große Chancen auf Erfolg bei den Lernenden hat: Was (auch emotional) die Person der/des Lehrenden bewegt, kann leichter als Funke auf Lernende überspringen.

Die Kernidee ist damit auch die grundlegende didaktische Frage, die im Vorfeld zu stellen ist:

- Was ist das Elementare an einem Lerninhalt?
- Was ist der von allen zu begreifende Sinn dahinter? Worin liegt das Endziel?
- Warum soll man als Mensch, als Bürger/in, als Konsument, als Europäer/in usw. den betreffenden Lerninhalt können, verstehen und in seiner Relevanz begreifen?
- Welche Kompetenzen kann, ja muss man mit dieser Kernidee erwerben?

Ein Fallbeispiel aus meiner Seminarpraxis: *Lehrerin A möchte die Nacherzählung „durchnehmen“. Sie sagt: „Da suche ich immer eine tolle lustige Fabel aus, denke, dass es sie dann freuen wird, eine Nacherzählung zu schreiben. Ich bemühe mich sehr – aber sie wollen trotzdem nicht, und ich habe immer nur schlechte Noten bei der Nacherzählung!“ Meine Frage: Welche Kernidee steht hinter der Nacherzählung? Warum soll man denn diese Textgattung können, die noch dazu eine für die Kinder äußerst schwierige darstellt? Erst nach gemeinsamem Denken erhellte sich für Lehrerin A und die anderen Seminar Teilnehmer/innen der Sinn: Etwas richtig nachzuerzählen ist bedeutsam, damit keine Missverständnisse und keine Gerüchte*

entstehen. Und richtiges Nacherzählen kann unter Umständen Leben retten und jemanden vor dem Gefängnis bewahren oder ihn dahin bringen...

So wird klar, dass man mit einer guten Kernidee

- a) unschwer einen Lebensbezug und eine persönliche Auseinandersetzung der einzelnen Lernenden aktivieren kann („Wann war es in deinem Leben bereits wichtig, etwas richtig nach- bzw. weiter zu erzählen? Kennst du negative Auswirkungen eines falsch oder schlampig erzählten Sachverhaltes? Was brauchst du, damit du Geschichten und Ereignisse gut und richtig weitergeben kannst an dritte, die nicht dabei waren?“) und
- b) vielerlei Kompetenzen trainiert mit einer guten Kernidee. Im Falle der Nacherzählung trainiert man nun neben der Sprach- und Schreibkompetenz eine erfolgreiche Kommunikationskultur, das richtige Zuhören, die Aufmerksamkeit anderen gegenüber, die bewusste Genauigkeit, die der Respekt vor dem

anderen erfordert, die Unterscheidung zwischen wesentlichen Aussagen und schmückenden Details usw.

Es werden mit einer guten Kernidee nahezu immer alle 4 Kernkompetenzen trainiert, nämlich **Sach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen!**

3: Kompetenzorientierung braucht einen handlungsorientierten Unterricht:

Was TUN die Lernenden auf dem Weg zum Lernziel und welche „Lernbeweise“ (Lernprodukte) erzeugen sie?

Prinzipiell ist ein kompetenzorientierter und personalisierter Unterricht handlungsorientiert: Was werden die Lernenden **aktiv** tun, um am Ende die erwünschten Kompetenzen zu erreichen?

Im **Lehrerzentrierten Unterricht** steht in den Gedanken der Lehrerin/des Lehrers im Mittelpunkt: „Was werde ich tun? Was zeige ich ihnen, gebe ich ihnen, sage ich ihnen?“

Denkstufe	Schlüsselwörter	Fragen und Aufgaben
Stufe I: Wissen	wer, was, wie, warum, finden, zeigen, buchstabieren, wiederholen, erzählen, aufzählen, beschriften, zuordnen, markieren	Was ist ... ? Wie passierte ... ? Wann war ... ? Sage ... auf! Welcher ... ?
Stufe II: Verständnis	vergleichen, erklären, umschreiben, übersetzen, klassifizieren, gegenüberstellen, illustrieren, ableiten	Stelle ... gegenüber!; Wie würdest du ... zusammenfassen?; Gib ... mit eigenen Worten wieder!
Stufe III: Anwendung	anwenden, auswählen, bilden, konstruieren, interviewen, entwickeln, organisieren, planen, identifizieren, experimentieren mit, modellieren, lösen	Wie würdest du ... nutzen? Welche Beispiele kannst du finden, um ... ? Was wäre das Ergebnis, wenn ... ?
Stufe VI: Analyse	analysieren, klassifizieren, kategorisieren, unterscheiden, vereinfachen, schlussfolgern, Vermutungen formulieren	Wie verhält sich ... zu ... ? Warum denkst du, dass ... ? Welche Schlussfolgerungen kannst du ziehen?
Stufe V: Synthese	bilden, kombinieren, herstellen, einschätzen, sich vorstellen, konstruieren, eine Theorie aufstellen, adaptieren, testen, Lösungen vorschlagen	Schlage eine Alternative vor! Erfinde ... ! Wie könnte man deinen Plan modifizieren? Sage das Ergebnis voraus! Konstruiere ein Modell!
Stufe VI: Beurteilung	wählen, kritisieren, bewerten, verteidigen, interpretieren, widerlegen, einschätzen, ableiten, beweisen, empfehlen	Was ist deine Meinung zu ... ! Was würdest du empfehlen? Schätze die Bedeutung von ... ein!

Im **Lernerorientierten Unterricht** rücken Fragen in den Mittelpunkt wie:

- Was wissen die Lernenden schon und wie (mit welcher Aufgabe, welchem Lernprodukt) kann die Lehrerin/der Lehrer dies herausfinden?
- Welche Fragen stellen sie sich und welche Thesen entwickeln sie aus ihrer kindlichen Welt heraus und wie (mit welcher Aufgabe, welchem Lernprodukt) kann die Lehrerin/der Lehrer dies herausfinden?
- Welche Lernstrategien entwickeln meine Lernenden, wie gelingt Zusammenarbeit, worin sehen sie den Gewinn ihrer Arbeit, womit haben sie Schwierigkeiten? Und wie (mit welcher Aufgabe, welchem Lernprodukt) kann die Lehrerin/der Lehrer dies herausfinden?

Eine Hilfestellung für die Hinwendung zu einem kompetenzorientierten Unterricht können den Lehrer/innen bereits fertige

Operatorenlisten sein, die einerseits die unterschiedlichen Komplexitätsgrade des Denkens berücksichtigen (nach Bloom) und andererseits beim Formulieren von Aufgaben Anregungen bieten können.¹ (siehe Tabelle Seite 14)

Die Kernfrage bei der Unterrichtsvorbereitung, nachdem Kernidee und Lernziele definiert sind, lautet: Was werden die Lernenden TUN auf dem Weg zum Ziel?

Aufgaben, die das lernende Ich ins Spiel bringen und Thesen, Fragen, Meinungen usw. verlangen, fordern und fördern auch Leistungsschwächere in den höheren Anforderungsbereichen! Lernen macht SINN! Und Lernende haben das Gefühl: „Unterricht hat etwas mit mir zu tun!“

Andreas Müller bietet mit seinem Kartenmaterial „Lernerfolg ist lernbar“ (2009)

nicht nur sorgfältig erläuterte **Operatoren** an, sondern auch vielerlei **Produkte**, mit denen Lernende ihren Kompetenzerwerb sozusagen „beweisen“ können. (Ein kleiner, stark gekürzter Auszug findet sich in den Tabellen unten)

4: Kompetenzorientierung bedeutet Förderung von Fach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen:

„Welche Fähigkeiten werden durch die unterschiedlichen Aufgabenstellungen und die erzeugten Produkte gefördert und gefordert?“

Prinzipiell fördert ein lernerorientierter Unterricht immer auch die Selbst- und Sozialkompetenz der Lernenden bzw. die Methodenkompetenz, wenn Lernende selber überlegen müssen, wie sie vorgehen, welche Produkte sie erzeugen, um ihre Kompetenzen unter Beweis stellen zu können.

Aktivitäten:

analysieren	Etwas aufgliedern, auseinander nehmen und untersuchen. Ich kann Sachverhalten und Entwicklungen auf den Grund gehen, dass klar wird, wie sie zustande kommen.
auswählen	Ich kann nach bestimmten Kriterien eine Auswahl treffen. Diese Selektion erlaubt an konkreten Beispielen den Blick aufs Ganze, setzt aber gleichzeitig bestimmte und begründete Schwerpunkte.
begründen	Ich kann Gründe finden für einen bestimmten Sachverhalt oder eine Entwicklung.
differenzieren	Ich kann Informationen so mit Einzelheiten ergänzen, dass die Inhalte präziser und kontrastreicher zutage treten. Ich kann Eigenschaften so herausarbeiten, dass ein tieferes Verständnis entsteht.
schlussfolgern	Ich kann aus verschiedenen Informationen Schlüsse ziehen und mögliche Ergebnisse ableiten. Einzelinformationen kann ich so zusammenfügen, dass sich daraus Resultate und Erkenntnisse entwickeln lassen.

Mögliche Produkte:

Brief	Briefe richten sich an bestimmte Personen, z. B. an Mitlernende. Ziel ist es, sich im Schreiben auf diese Person auszurichten und sich durch Fragen, Mitteilungen, Erkundigungen mit dem Lerninhalt auseinanderzusetzen.
Cluster	Kernbegriff – rundherum Schlüsselwörter. Den Gedanken soll feier Lauf gelassen werden. Wörter werden umkreist und je nach inhaltlichem Zusammenhang durch Striche oder Pfeile miteinander verbunden. Jedes Wort ergibt einen neuen Kern, der weitere Gedanken auslöst.
Diagramme	Informationen vergleichend darstellen, Zusammenhänge, Unterschiede, Entwicklungen sichtbar machen.
Interview	Jemanden/sich Fragen stellen. Es geht darum, relevante Fragen zu finden und aus diesen Fragen die Antworten zu formulieren
Mindmap	Informationen werden grafisch geordnet mittels einer Gedankenkarte.



→ Der Blick auf den Erwerb von Kompetenzen – vom Belehren zum Begleiten personalisierter Lernprozesse

5: Kompetenzorientierung braucht auch eine entsprechende kompetenzorientierte Rückmeldekultur:

„Wie wird Auseinandersetzung bewertet? Wie kann auf das geschaut werden, was bereits da ist, und nicht auf etwaige Fehler? Wie kann das Wichtige überprüft werden und nicht nur das leicht Überprüfbare?“

Die Zukunft der Lehrer/innen wird auch in der Formulierung von Kriterienkatalogen liegen: Kompetenzen sollten so formuliert werden, dass auch von den Lernenden selbst überprüft werden kann, ob die geforderten Kompetenzen erreicht werden konnten oder nicht.

Lehrende legen klar, welche Kompetenzen mit welchen Aufgaben erworben werden und wie sie dies überprüfen werden.

Lernenden wird immer öfter „zugemutet“, sich selber eigenverantwortlich zu entscheiden, wie sie die zu erwerbenden Kompetenzen trainieren und mit welchen Inhalten sie sich demzufolge beschäftigen möchten.

Voraussetzung dabei ist, dass Lernende genau wissen, was mit welcher Aufgabe erlernt werden kann oder soll. Je genauer der Kompetenzenkatalog bzw. der Kriterienkatalog ist, umso selbständiger können junge Menschen arbeiten, umso klarer werden die Überprüfung und die Leistungsbewertung sein.

Zusammenfassung²

Für viele Lehrer/innen werden die Anforderungen an eine Neue Reifeprüfung und in der Folge an ein verändertes Unterrichtsgeschehen nichts wirklich Neues sein.

Was bisher noch wenig gemacht wurde, ist die konsequente Überlegung der eingesetzten Operatoren, der dahingehende Austausch in den ARGs und vor allem die Arbeit mit Kriterienkatalogen, die für Schüler/innen einsichtig und auch verständlich sind, damit sie sich besser selber einschätzen können.

Sehr hilfreich (und für viele auch neu) erscheint mir eine wesentlich intensivere Schreibkultur zu sein. Lernende sollten ihre Thesen/Gedanken/Fragen/Arbeitsprozesse usw. nicht nur manchmal mündlich sagen, sondern als wertvollen Beitrag zum Unterricht auch aufschreiben!

Die durchaus üblichen **mündlichen** Einstiegs- und Erarbeitungsszenarien haben einige Nachteile:

- Selbst in sogenannten „aktiven Klassen“ sind es maximal 40% der Kinder und Jugendlichen, die tatsächlich mitdenken, aufzeigen und Beiträge liefern.
- Mündlicher Austausch ist sehr zeitaufwändig und dennoch relativ wenig erfolgreich

Die Vorteile **schriftlicher Auseinandersetzung**:

- Jede/r kommt zu Wort
- Jede/r setzt sich in irgendeiner Form mit der Fragestellung auseinander
- Der Unterschied zwischen Leistungsstärkeren und -schwächeren wird bei diesen Aufgaben eher verwischt, weil jede Idee spannend ist!
- Schreib- und Lesekompetenzen werden (wie von selbst) trainiert!

Wichtig:

Diese Kurz- und Kürzesttexte werden niemals „durchkorrigiert“, aber stets kommentiert. Es zählen bei diesen Auseinandersetzungstexten nur Ideen und Gedanken! Die Kommentare der Lehrerin sind kurz und ohne Bewertung z. B.: „Deine Idee mit den Bauern finde ich sehr interessant, darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht!“ oder „Du nimmst beim Rechnen deine Finger zu Hilfe – da wüsste ich gerne genauer, wie du das machst – kannst du mir das noch erklären?“)

Mit den Bildungsstandards und der Neuen Reifeprüfung wird mit den geforderten Maßnahmen den Erkenntnissen aus Erziehungswissenschaft und Didaktik Rechnung getragen.

Letztlich dient also die gängige Forderung nach einem kompetenzorientierten Unterricht in erster Linie der Abkehr von einem simplen Auswendiglernen hin zu einem ehrlichen Blick auf das, was die Lernenden am Ende tatsächlich nachhaltig und auf Dauer können. Und welche Lehrerin, welcher Lehrer wünscht sich davon nicht ganz besonders viel?

Aufgaben, die unsere Lernenden kompetent machen, brauchen also:

- a) eine Kernidee der Lehrerin/ des Lehrers
- b) die individuelle Ansprache des lernenden Ichs, damit es in Dialog mit der Thematik kommen und Selbstverant-

wortung für den eigenen Lernprozess übernehmen kann

- c) Methoden, mit denen eine (individuelle) Auseinandersetzung gewährleistet wird
- d) klare Ziele und Beurteilungsangaben

Viele Lehrer/innen, die ihren Unterricht konsequent umgestellt haben, berichten von einem hohen Maß an persönlicher Befriedigung, einem Gefühl von Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns und damit von einer Steigerung der Motivation und Berufsfreude.

Ich durfte dies auch selber erleben, in durchaus als „schwierig“ bezeichneten ORG-Klassen, die sich wie ich erstaunlicherweise auf mehr Arbeit, mehr Verschriftlichung, mehr aktive Unterrichtsarbeit einließen und den persönlichen Erfolg dabei am eigenen Leib verspürten, die enorme Steigerung der Selbstverantwortung und Selbstbestimmung genossen und ihre Schreib- und Sprachkompetenz messbar verbesserten!

¹ jede Menge Operatorenlisten finden Sie im Internet: z. B. <http://www.schulportal-thueringen.de/web/guest/media/detail?tspi=1663.cms.sn.schule.de/gdb/kompetenzen/lissi/operatoren/operatorenliste-ab-kl-8/> www.isb.bayern.de/download/1339/operatorenliste-anforderungsbe-reich-i-iii.pdf

² wer zu den erwähnten Thesen auch praktische Beispiele sehen will, kann an der PH OÖ die Broschüre erwerben: Kossmeier, Elisabeth: Einzelnen gerecht werden. Chancen und Herausforderungen heterogener Klassen. 3. Auflage Linz 2013. Oder direkt bei der Autorin anfordern: Elisabeth. Kossmeier@ph-ooe.at

Zur Autorin:

Mag^a. Elisabeth Kossmeier

Email: elisabeth.kossmeier@ph-ooe.at
e.kossmeier@eduhi.at

1973 bis 2011 AHS-Lehrerin für Deutsch und Musik,
1998 bis 2011 PH-Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich für die Arbeitsfelder Schul- und Unterrichtsentwicklung, Individualisierung, Persönlichkeitsbildung im Unterricht, Kompetenzorientierung, Gestaltpädagogin, Schulentwicklungsberaterin
Seit 2011 (Ruhestand) Referentin (Kompetenzorientierung, Individualisierung) an den PHs OÖ, NÖ, Tirol, Wien, Salzburg, Kärnten, Steiermark.
Veröffentlichung: Einzelnen gerecht werden. Chancen und Herausforderungen eines Unterrichts in heterogenen Klassen. Linz 2009. 3. Auflage Linz 2013.

„Interpädagogica 2013“ in Graz:

35. Ausgabe lockt mit zeitgemäßer Themenvielfalt

Vom 14. bis 16. November 2013 macht Österreichs führende Bildungsfachmesse, die von Reed Exhibitions Messe Salzburg organisierte Fachmesse „Interpädagogica“, in der Stadthalle Graz Station und deckt dabei ein breites Themenspektrum ab.

Erwartet werden rund 160 Aussteller aus dem In- und Ausland. Sie werden die neuesten aktuellen Produkte, Programme, Ideen und Systeme aus den Bereichen Lehr-, Lern- und Arbeitsmittel, Kleinkindpädagogik, IT & digitale Medien, Kindergarten und Schulausstattung, Reisen, Natur & Kultur, Gesundheitsförderung und Prävention, Fitness und Sportanlagen, Energie und Umwelt sowie Musik präsentieren. Drei Tage lang werden PädagogInnen aller Schultypen und Kinderbetreuungsstätten, Vertreter von Schulbehörden und Schulerhaltern, Ausbilder und Trainer, in der Jugendarbeit Tätige, Studierende pädagogischer Fachrichtungen sowie selbstverständlich auch Eltern und an Weiterbildung Interessierte die Möglichkeit haben, sich umfassend und topaktuell zu informieren.

Vier Schwerpunkte setzen trendgerechte Akzente

Messeleiterin Daniela Egger setzt bei der „Interpädagogica 2013“ mit den vier Schwerpunkten „Kleinkindpädagogik“, „Ernährung, Gesundheit & Bewegung“, „IT & digitale Medien“ sowie „Reisen, Natur & Kultur“ besondere, trendgerechte Akzente.

Ergänzend bietet das hochkarätige **Fachprogramm an allen drei Messetagen** zusätzliche Highlights für die Besucher.

Fachprogramm abrufbar unter www.interpaedagogica.at/programm

Öffnungszeiten

Donnerstag und Freitag: 9.00 – 18.00 Uhr

Samstag: 9.00 – 17.00 Uhr

Tickets und Preise

Tageskarte: 10 Euro, per Vorab-Online-kauf: 6,50 Euro www.interpaedagogica.at/besucher/ticket.html

NEU: Eröffnungsticket am Donnerstag um 4 Euro (Achtung: nur erwerbbar am Donnerstag, 14.11. zwischen 9.00 und 10.00 Uhr), Nachmittagsticket um 7 Euro (täglich ab 15 Uhr).

Weitere Informationen unter www.interpaedagogica.at



© Reed Exhibitions Salzburg / Andreas Kolarik



INTER PÄDAGOGICA®

Wissen färbt ab.

14.-16.11.2013
Stadthalle Graz

35. BILDUNGSFACHMESSE FÜR LEHRMITTEL, AUSSTATTUNG, KULTUR UND SPORT – VON DER KLEINKINDPÄDAGOGIK BIS HIN ZUM KREATIVEN, LEBENSBEGLEITENDEN LERNEN.





Mit den Bereichen:



Sport
Sportgeräte, Bewegung
und Ernährung



MiniWorld
Fachmesse für Kindergärten

Mehr Infos unter: www.interpaedagogica.at

Eine Veranstaltung der
Reed Exhibitions®
Messe Salzburg

 www.facebook.com/interpaedagogica

Geben Sie uns Ihren

KiP.CODE

und wir sagen Ihnen, wie Sie
„Kostenlos in die Pension“
gehen können.*

Sie sind schon in Pension?
Dann geben Sie bitte diese
Info an Verwandte oder Freunde
weiter, deren Zukunft Ihnen
besonders am Herzen liegt.

*) Wie das geht, sehen Sie auf der rechten Seite oder auf: www.oebv.com/thema/kip



Mit der ÖBV durchs Leben

**KiP steht für
„Kostenlos in die
Pension“ – das
ÖBV Programm
für eine sorgen-
freie Zukunft!**

Mit der ÖBV werden Sie Ihre laufenden Kosten in der Pension los.
Und Sie werden unabhängig von Abstrichen durch Pensionsreformen.
Nützen Sie Ihre staatliche Pension für die schönen Dinge des Lebens.

Berechnen Sie hier unten Ihren persönlichen* **KiP.CODE** und senden
Sie ihn an die ÖBV. Sie erhalten dann von uns ganz unverbindlich den Fahrplan,
mit dem Sie in der Pension Ihre laufenden **Kosten los** werden können!

Sie können das aber auch übers Internet erledigen: www.oebv.com/thema/kip

Bitte Eurobeträge einsetzen	Meine* derzeitigen Kosten pro Monat	Meine* geschätzten Kosten pro Monat zu Pensionsantritt
Wohnen		
Haushalt		
Lebensmittel		
Kleidung		
Mobilität		
Sonstiges		
Summe		



Diese Summe ist
zugleich Ihr persönlicher*

KiP.CODE

Bitte übertragen Sie ihn nach unten!

Österreichische Beamtenversicherung, VVaG, Grillparzerstraße 11, A-1016 Wien / DVR 0016543 / Offenlegung nach § 14 UGB: registriert beim Handelsgericht Wien unter FN 86811p / Inhalt: Stand Sept. 2013

Das ist mein* **KiP.CODE** →

.....

*) Sie können die Berechnung für sich selbst oder auch für eine Person durchführen, deren Zukunft Ihnen besonders am Herzen liegt.

Ja, bitte erstellen Sie für die nachfolgend genannte Person unverbindlich
den „Kostenlos in Pension“- Fahrplan der ÖBV.

Titel/Vorname/Zuname

Straße

PLZ/Ort Geburtsjahr

Telefon/Handy/E-Mail

Schule/Dienststelle

Postentgelt
bezahlt
Empfänger

Österreichische
Beamtenversicherung
Abt. Marketing und Vertrieb
Grillparzerstraße 11
A-1016 Wien

Sie können uns diesen Abschnitt auch per Fax zusenden: 01/401 20-1051



Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Hattie wari

Liebe Erdlinge!

Vor einigen Jahren machte die Werbekampagne „Hätti wari“ der Österreich-Sektion der International Advertising Association (IAA) für ein positives Wirtschaftsklima von sich reden: Der personifizierte „Hätti-wari“, der auch ins digitale österreichische Wörterbuch Eingang gefunden hat, hätt' gern was G'scheites gemacht, aber immer nur aus der Retrospektive. Weil er immer nur davon redet, aber nie Dinge wirklich anpackt, bringt er auch nichts weiter.

Jetzt gibt es einen anderen Hätti, nämlich den neuseeländischen Pädagogen John Hattie, der mit seinem Werk „Visible Learning“ die Bildungsszene auf den Kopf stellt. Das veranlasst mich zu überlegen: Was wäre, wenn Hattie ein österreichischer Hätti-wari wäre? Das Ganze habe ich in ein Ratespiel verpackt. Wer sagt was?

„Hattie mehr Geld, wari bereit, das von der Gewerkschaft geforderte zusätzliche Unterstützungspersonal zu zahlen.“

„Hattie der Regierungsvorlage zum neuen Dienstrecht zugestimmt, wari jetzt meinen Job los.“

„Hattie auf den Quin gehört, wari jetzt die Lieblingsministerin der Lehrer/innen.“

„Hattie einen gut ausgestatteten Arbeitsplatz im Konferenzzimmer, wari bereit, 40 Stunden in der Schule zu verbringen.“

Hattie nicht das Raumschiff zurück nach Hause verpasst, wari jetzt nicht in der Lage, über das österreichische Bildungssystem zu schreiben, meint euer ET.



„Das Indien der Maharadschas“

holt noch bis 10. November mit dem Duft erlesener Gewürze, mit verzaubernder Musik und kostbaren Exponaten eine exotische Welt auf das Renaissanceschloss.

Die farbenprächige Ausstellung bietet neben historischen Streifzügen Einblicke in die Lebenswelten der indischen Fürsten: Religion, Paläste und ihre Gärten, Pro-



zessionen, das höfische Leben oder die Jagdleidenschaft von Franz Ferdinand bei seiner Indien-Reise sind nur einige der Themen. Mit dem Zerfall des Mogulreiches Anfang des 18. Jahrhunderts begann die Machtentfaltung der bisher dem Reich unterworfenen Maharadschas. Auch wenn die Maharadschas mit der Unabhängigkeit Indiens ihre Macht fast vollständig einbüßten, prägt ihr unermesslicher Reichtum bis heute das Bild Indiens in Europa. Als museumspädagogisches Programm wird den Schülerinnen und Schülern einiges geboten: Elefanten-Puzzle bauen, „Rangoli“-Sandbilder in geometrischen Formen streuen oder das Binden von Rakhi-Bändern – für jeden ist etwas Passendes dabei. Die Ausstellung bietet eine Reihe von interaktiven Stationen, die in die Welt des alten Indiens entführen!

Anmeldung unter: +43 (0) 2754/ 6317-0
Informationen und Unterrichtsmaterialien unter www.schallaburg.at



Gemeinsam in die
Bildungszukunft.



*Media on Demand -
Bildungsmedien auf Knopfdruck*

www.edugroup.at/medien

John Hatties „Visible Learning“ im Fokus des Übersetzers

Gegen die Fast Food-Rezeption der Hattie-Studie

(Interview mit Prof. Dr. Klaus Zierer, dem Übersetzer der Hattie-Studie)



Prof. Dr. Klaus Zierer
Erziehungswissenschaftler

Die Arbeit von John Hattie mit der Überschrift „Visible Learning“ wird von Superlativen begleitet: Meilenstein in der Debatte um Voraussetzungen und Bedingungen erfolgreichen Lernens; Vergleich seiner Publikation mit dem „heiligen Gral“; Weltgrößte Datenbasis; Synthese einer Datenbasis von 800 Meta-Analysen, 50 000 Studien, 250 Millionen Lernende. Ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft zu einem Interview zu diesem Themenbereich und freue mich auf das Gespräch. Ich möchte gleich mit der ersten – persönlichen – Frage beginnen: Wie sind Sie zu der Arbeit von John Hattie gekommen?

Zierer: Mir hat ein Kollege das Buch damals auf den Schreibtisch gelegt und gemeint, dass mir das gefallen müsste. Das war 2010, als ich mitten in meiner Habilitation steckte, und ich war von Anfang an begeistert, weil John Hattie den Anspruch an eine Eklektik, wie ich sie wissenschaftstheoretisch damals ausformulierte, nahezu perfekt umsetzte. Bei der weiteren Auseinandersetzung mit „Visible Learning“ entstand bald die Idee, dieses Buch ins Deutsche zu übersetzen.

Kennen Sie John Hattie persönlich bzw. haben Herr Beywl und Sie im Rahmen der Übersetzung des Buches Kontakt zu ihm gehabt?

Zierer: Mein Kollege, Herr Beywl, und ich haben mit John Hattie während der Übersetzung ausgiebig via Mail kommuniziert. Er hat uns bei der Überarbeitung, die wir für die deutschsprachige Ausgabe „Lernen sichtbar machen“ durchgeführt haben, tatkräftig unterstützt – beispielsweise bei der Kontrolle der Statistiken oder bei der im Ori-

ginal fehlenden Beschreibung des Faktors „Beeinflussung von Verhalten in der Klasse“. Persönlich getroffen haben wir ihn zum ersten Mal, als er zur Präsentation der deutschsprachigen Ausgabe nach Oldenburg gekommen ist und einen Vortrag gehalten hat. Wir hatten dabei zum Glück auch ausgiebige Gelegenheit, über die Übersetzung und zukünftige Projekte zu sprechen.

Täglich erscheinen Studien in der Fachwelt der Schul- und Unterrichtsforschung und die englische Sprache würde ich hier durchaus als akzeptierte wissenschaftliche Arbeitssprache bezeichnen. Warum wurde nun aber gerade diese Studie bzw. die damit verbundene Publikation ins Deutsche übersetzt?

Zierer: Ohne Zweifel kann Englisch als globale Wissenschaftssprache gesehen werden. Aber, für mich sind zwei Argumente wichtig gewesen: Erstens ist nicht jeder des Englischen in der Weise mächtig, dass er ohne größere Probleme eine solch komplexe Arbeit wie „Visible Learning“ lesen, geschweige denn verstehen kann. Dieses Argument sehe ich in der Vielzahl an Fehlinterpretationen bestätigt, die ich als Fast-Food-Hattie bezeichnet habe. Zweitens hat „Visible Learning“ längst die akademische Welt verlassen und wird auch von zahlreichen Praktikern und bildungspolitisch interessierten Menschen gelesen. Das ist wunderbar! Dennoch kann von dieser Zielgruppe das notwendige Fachenglisch nicht erwartet werden.

Welche Herausforderungen brachte die Übersetzung für Sie mit sich?

Zierer: Unzählige Herausforderungen und zahlreiche Diskussionen mit dem ganzen Team, die manchmal auch in entfernte Wissenschaftsbereiche führten! Wir hatten den Anspruch, alles, was irgendwie geht und sinnvoll ist, ins Deutsche zu übersetzen. Dies war nicht immer möglich, so dass wir auch, um das ursprüngliche Verständnis des Textes beizubehalten, an

englischen Fachtermini festhielten. Als Hilfe haben wir hierzu auch ein Glossar erarbeitet, das auf www.lernensichtbarmachen.net veröffentlicht wird. Nehmen Sie als Beispiel die zentralen Begriffe „activator“ und „faciliator“, die wir mit „Regisseur“ und „Moderator“ übersetzt haben, was John Hattie übrigens besser gefällt als sein eigener Vorschlag. Neben diesen begrifflichen Herausforderungen ist auf unterschiedliche Sprachstile hinzuweisen, die im Deutschen und Englischen gängig sind. Während es im Englischen kein Makel ist, in einem monotonen, langatmigen Stil zu schreiben, ist dies im Deutschen weniger akzeptiert. Insofern mussten auch diesbezüglich entsprechende Eingriffe und Korrekturen vorgenommen werden.

Neben der wissenschaftlichen „Betriebssprache“, die Sie aus Ihrer eigenen Arbeit, aus Glossars und Standardwerken gewonnen haben, spielt auch immer die konkrete bildungspolitische Situation eine große Rolle für die Rezeption und Interpretation einer solchen Arbeit. Ist es überhaupt möglich, den Transfer der Ergebnisse in die konkrete bildungspolitische Gegebenheit Österreichs durchzuführen?

Zierer: Die Übertragbarkeit von empirischen Ergebnissen ist immer eine sensible Frage – einerseits, weil jede Empirie an einer bestimmten Population gewonnen wird, andererseits weil jede Empirie ein Blick in die Vergangenheit ist. Beides trifft auch auf die Ergebnisse von Hattie zu, so dass ich immer dafür plädiert habe, „Visible Learning“ sorgfältig zu lesen und zu interpretieren. Ein schneller Blick auf seine anschaulichen Barometer reicht nicht aus. Vielmehr provoziert er einen Fast-Food-Hattie. Insofern gibt es Faktoren, die sich weniger und gar nicht übertragen lassen: Hausbesuche von Lehrpersonen, die es in Österreich nicht gibt, und Sommerferien, die in Österreich nicht so lange sind wie in den USA, um zwei Beispiele zu geben. Daneben gibt es eine Reihe von Faktoren, die ohne größere Schwierigkeiten übertra-

gen werden können: Selbsteinschätzung des eigenen Leistungsniveaus und Klarheit der Lehrperson sind zwei Beispiele hierfür.

Sie lehnen sich z. B. an Prof. Wolfgang Brezinka an und beschreiben auch selbst die Gefahr von vorschnellen und oberflächlichen Interpretationen. Können Sie dies an einem Beispiel verdeutlichen?

Zierer: Dieser Fast-Food-Hattie, den Sie ansprechen, zeigt sich beispielsweise am Faktor Hausaufgaben, der bei John Hattie lediglich Rang 88 mit einer geringeren Effekfstärke einnimmt. Hier nun zu folgern, dass man deshalb Hausaufgaben abschaffen kann, ist eine Fehlinterpretation. Erstens, weil durch die Abschaffung negative Effekte eintreten können – sie haben einen positiven Effekt! Zweitens, weil John Hattie differenziert sein Resultat erläutert und deutlich macht, dass in den weiterführenden Schulen der Effekt viel höher ist als in der Grundschule. Manche haben das noch verstanden, argumentieren dann aber „Hausaufgaben in der Grundschule können abgeschafft werden!“ und übersehen, dass die Effekte an den weiterführenden Schulen aber mit der Arbeit in der Grundschule zusammenhängen. Kurz gesagt: Auch Hausaufgaben machen will gelernt sein.

Welche wesentlichen Kritikpunkte würden Sie an John Hatties Werk äußern?

Zierer: Im Grunde keinen, auf den er nicht selbst auch hinweist. Diese betreffen in erster Linie die Methode der Meta-Analyse und die damit verbundene Kritik der zugrunde liegenden Daten. Allerdings hat John Hattie in meinen Augen sehr transparent und sehr offen darüber geschrieben, insofern auch selbst seinen Anspruch relativiert. Kritik würde ich vielmehr an seinen Rezipienten üben wollen: Auf der einen Seite an diejenigen, die sehr blind hinter dem, was John Hattie geschrieben hat, hinterherlaufen. Erneut das Stichwort „Fast-Food-Hattie“. Das Ranking der Faktoren und die anschauliche Darstellung mit dem Barometer mag dies in gewisser Weise provozieren, aber dennoch: Das Problem einer Verkürzung trifft den Leser. Auf der anderen Seite an diejenigen, die aufgrund der angesprochenen Methodenkritik das Werk von John Hattie partout nicht lesen und zur Kenntnis nehmen wollen. Auch das ist absurd: Jede Methode hat ihre Stärken und

Schwächen. Es kommt erneut darauf an, sie richtig bewerten zu können.

In einem Ihrer einleitenden Abschnitte schreiben Sie: „Aus Hatties Hervorhebung (gemeint ist der Einfluss der Lehrkraft) der damit verbundenen Faktoren werden aktuell schlagkräftige Parolen abgeleitet: Die Lehrperson sei das Wichtigste. Sie trage somit die zentrale Verantwortung für den Bildungserfolg der Schülerinnen und Schüler. Diese Sätze sind gefährlich. Sie überfordern die Lehrpersonen ... Und sie sind falsch, weil die Lehrperson für sich genommen keine Wirkung ausüben kann.“ Also lauern Gefahren auch in einer positiven Interpretation. Wie können wir nach Ihrer Sicht angemessen mit den Ergebnissen von „Visible Learning“ umgehen?

Zierer: Entscheidend für einen angemessenen Umgang mit den Ergebnissen ist, dass wir uns nicht nur auf das Ranking der Faktoren konzentrieren und dieses zum Ausgangspunkt für Entscheidungen nehmen. John Hattie weist in seinem Buch ja selbst darauf hin, dass es bedeutsame Wechselwirkungen gibt, dass Korrelationen nicht mit Kausalitäten verwechselt werden dürfen und dass immer das Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen mitbedacht werden muss. Hinzu kommt, was ich schon angedeutet habe, die Perspektive aus einer deutschsprachigen Kultur heraus.

Welche Schwerpunkte würden Sie handlungsleitend für die Lehrer/innen-Fortbildung mitgeben, wenn Sie aus der „overall message“ wesentliche Handlungsfelder ableiten?

Zierer: Die „overall message“ ist „Visible Learning“: Lernen sichtbar machen. Im Zentrum steht dabei, dass Unterrichtsprozesse keine Einbahnstraße in Richtung vom Lehrer zum Schüler sind. Unterricht kann nur gelingen, wenn es als Interaktionsprozess verstanden und entsprechend behandelt wird. Dementsprechend ist es für Lehrer wichtig, zu wissen, wie sie mit ihrem Unterricht ankommen: Waren meine Ziele korrekt gesetzt? Konnten die Schüler mit meinen Methoden etwas anfangen? Welche Lernfortschritte haben die Schüler gemacht? Auf diese und ähnliche Fragen können nur die Schüler eine Antwort geben. Und sie sind entscheidend für den nächsten Schritt, für den nächsten Unterricht. Diese Perspek-

tivenerweiterung, also nicht nur vom Lehrer zum Schüler zu denken, sondern auch vom Schüler zum Lehrer, ist ein wichtiger Schlüssel, um Lernen sichtbar zu machen.

Herzlichen Dank für Ihre fundierten und spannenden Antworten. Sie haben ja gerade wieder ein spannendes Buch veröffentlicht, gemeinsam mit dem Sozialethiker und Münchner Erzbischof Reinhard Marx, das den Titel „Glaube und Bildung – Ein Dialog zwischen Theologie und Erziehungswissenschaft“ (Paderborn: Schöningh, 2013) trägt. Worum geht es in diesem Buch?

Zierer: Bildung spielt in einer komplexen und herausfordernden Welt, in der unser Handeln auch Folgen für die kommenden Generationen hat, eine wesentliche Rolle, denn man hat bereits erkannt, dass diese für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft und die Chancengerechtigkeit aller Menschen wichtig ist. Ein weiteres Schlagwort ist die Vermittlung von Werten und der Mensch selbst, wo sich Theologie und Erziehungswissenschaft treffen.

Danke nochmals und alles Gute für Ihre weitere Arbeit!

Zum Autor:

Prof. Dr. Klaus Zierer, geboren 1976 in Vilsbiburg, ist seit 2011 Professor für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Allgemeine Didaktik / Schulpädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Er studierte von 1996 bis 2001 das Lehramt an Grundschulen und war von 2004 bis 2009 als Grundschullehrer tätig. An der Ludwig-Maximilians-Universität München wurde er 2003 promoviert und 2009 mit einer international vergleichenden Arbeit über eklektisches Vorgehen in Lehrbüchern der Didaktik und des Instructional Design habilitiert. Im Rahmen seiner Habilitation war er im Trinity Term 2009 Visiting Research Fellow am Department of Education der University of Oxford und ist seit 2010 Associate Research Fellow am dort angesiedelten ESRC Centre on Skills, Knowledge and Organisational Performance (SKOPE).

Gekürzte und für Österreich adaptierte Fassung eines Interviews, das der Vorsitzende der katholischen Erziehergemeinschaft Deutschlands (KEG), Dr. Bernd Uwe Althaus, für die Zeitschrift „Christ + Bildung“ (Nr. 4, Juni 2013) geführt hat.

Wie Kinder ihre Persönlichkeit erschaffen – und wie die Schule sie dabei unterstützen kann

Gisela Gerhardt
Individualpsychologin



Nichts, mit dem oder in das ein Kind geboren wird, kann es zwingen, eine bestimmte Sichtweise oder ein Verhalten zu wählen. Und niemand anderer kann seine Sichtweise oder sein Verhalten wählen. Was das Kind auswählt, hängt davon ab, welche Bedeutung es seinen Erfahrungen gibt, so die amerikanische Individualpsychologin Betty Lou Bettner.¹

Wie ordnet sich diese Aussage ein in die uralte Frage, welchen Einfluss Gene und Umwelt für die Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen eines Menschen haben? Wissenschaftler interessieren sich bei der Antwort auf diese Frage besonders für Zwillinge. Ziel einer jüngeren deutschen Beobachtungsstudie an 300 gleichgeschlechtlichen Zwillingen im Alter von 18 – 70 Jahren² war es, die Bedeutung der Familienumwelt (also der geteilten Umwelt) für individuelle Unterschiede bei Persönlichkeitsmerkmalen zu erforschen. Es zeigte sich, dass die Unterschiedlichkeit über alle untersuchten Persönlichkeitsmerkmale zu 42 Prozent durch genetische Einflüsse und zu 18 Prozent durch die gemeinsame Umwelt zu erklären ist. 35 Prozent steuern die individuellen Erfahrungen bei.³ Die Studie bestätigt zudem, dass zwar Verhaltenstendenzen in den Genen angelegt sind, nicht aber Verhaltensweisen.⁴ Die Ergebnisse stützen also die eingangs zitierte Einschätzung der Individualpsychologin Betty Lou Bettner, einer Botschafterin Alfred Adlers (1870 – 1937), des Begründers der Individualpsychologie.

Nach Adlers Auffassung kann die seelische Entwicklung eines Menschen nicht nur kausal aus den Genen sowie den Um-

welteinflüssen seiner Kindheit abgeleitet werden, sondern entscheidend ist für ihn, wie ein Kind die vorgegebenen Einflüsse interpretiert und wie es darauf reagiert. Die Beweggründe für unser Verhalten liegen demnach schwerpunktmäßig nicht mehr in der Vergangenheit, wie bei Freud oder den Behavioristen, sondern wesentlich in der Zukunft. Adler war von Folgendem überzeugt: Wer das **Verhalten von Menschen verstehen** will, muss auch nach dessen **Zielen** suchen. Als **Haupttriebfeder** für das Verhalten von Kindern sieht Adler den Wunsch „**dazuzugehören**“.

Die Erfahrungen in der frühen Kindheit bringen nach Adler das Kind dazu, seine Ziele mit bestimmten, sich stets wiederholenden Verhaltensmustern zu verwirklichen. Das Kind entwickelt – meist unbewusst – schon früh einen **persönlichen Lebensstil, als Antwort auf die von ihm wahrgenommene Lebenswirklichkeit**, die sich ergibt aus Geschwisterkonstellation, Familienatmosphäre, Werten in der Familie (z. B. Sport, Musik), dem Erziehungsstil der Eltern, deren Rollenvorbild usw. Adler verwendet für die individuellen Verhaltensmuster meistens den Begriff „**Leitlinie**“. Zwei Beispiele:

- „Ich muss immer die / der Erste sein, um angenommen zu sein.“
- „Um meinen Platz zu sichern, muss ich bescheiden und still sein.“

Bis zum Alter von ca. fünf Jahren sind nach dieser Auffassung wesentliche Aspekte des **Lebensstils** eines Kindes geprägt. Das Kind hat eine Meinung von sich selbst, von den anderen, von Beziehungen mit anderen und dem Leben entwickelt.

Es entspricht Adlerischem Denken, dass eine Lehrkraft angesichts störenden Verhaltens eines Kindes nicht primär nach dessen Ursachen sucht, sondern die Ziele zu erkennen versucht. Wenn ein Kind es nicht schafft, durch positives Verhalten dazuzugehören, wähle es Fehlverhalten. Die meisten, nicht alle, störenden Ver-

haltensweisen lassen sich nach Rudolf Dreikurs, der Adlers Arbeit fortgeführt hat, folgenden Zielen zuordnen: **Aufmerksamkeit, Macht, Rache, Beweis der Unfähigkeit**.⁵ Individualpsychologisch geschulte Lehrer berichten immer wieder, dass allein die Verschiebung ihrer Wahrnehmung bei Unterrichtsstörungen vom „Warum?“ zum „Wozu?“ ihnen zu mehr Gelassenheit im Umgang mit schwierigen Situationen verholfen habe.

Neben dem Ziel **dazuzugehören** sind für Adler folgende Bedürfnisse für eine gelingende Entwicklung von Kindern zentral: **zu wachsen und zu lernen**, ein **Gefühl der eigenen Bedeutung** entwickeln zu können und **Ermutigung** zu erfahren (Bettner, S. 48). In der Individualpsychologie gilt dem Mut von Kindern besonderes Interesse, so dass sie bereit sind, sich vorwärts zu bewegen, ohne Angst zu haben, Fehler zu machen, und mit den Herausforderungen des Lebens umgehen können.

Betty Lou Bettner hat Adlers Vorstellungen in **den vier bedeutenden B's** zusammengefasst:

- **verbunden sein**
(dazugehören)
- **Befähigt sein**
(wachsen, lernen, selbständig werden)
- **Bedeutsam sein**
(wichtig sein, gebraucht werden)
- **Beherzt sein**
(Mut haben, belastbar sein)

„Wenn die Kinder unterstützt werden, die bedeutenden B's zu entwickeln, sich so zu fühlen, ist es wahrscheinlicher, dass sie Menschen werden, die Freude daran haben, Freunde zu finden, ihre Arbeit zu genießen, intime Beziehungen zu entwickeln und Sinn im Leben zu finden, der darin besteht, zum Leben der anderen etwas beizutragen.“ (Bettner, S. 49)

Wenn Kinder sich isoliert, unwichtig, überflüssig und unterlegen (**entmutigt**) fühlen, wächst die Wahrscheinlichkeit,

dass sie diese Befindlichkeiten über Fehlverhalten kompensieren.

Der Kern individualpsychologisch ausgerichteter Pädagogik ist die Ermutigung.

Es geht im Wesentlichen darum, den Mut in die eigenen Fähigkeiten und das Vertrauen in den Wert der eigenen Person zu wecken und zu fördern und pädagogisches Handeln unter dem Blickwinkel dieses Ziels zu betrachten. Es geht auch darum, wie ein Kind, das Fehlverhalten zeigt, darin unterstützt werden kann, geeignete Wege zu finden dazuzugehören. Übermäßige Beschützung und Nachgiebigkeit haben, so Rudolf Dreikurs, dieselbe entmutigende Wirkung wie unangemessene Strenge, Demütigung und Bestrafung. „Sie berauben das Kind der notwendigen Erfahrung der eigenen Kraft und seiner Fähigkeit, Schwierigkeiten zu überwinden und für sich selbst zu sorgen.“⁶ Ermutigung unterscheidet sich von Lob. Ein Bild, um den Unterschied zu kennzeichnen: Lob bekommt man am Ende des Rennens, wenn man gewinnt, Ermutigung wird während des Rennens gegeben, auch dann, wenn man nicht erfolgreich ist; Bemühungen und Fortschritte werden wahrgenommen. Die Haltung hinter Lob ist die der Überlegenheit des Lobspendenden, Ermutigung ist ein Ausdruck von Anerkennung und Respekt.

Alfred Adler konnte nicht ahnen, in welchem Umfang die Gehirnforschung zu Beginn des 21. Jahrhunderts seine Lehre stützen würde. Beispielhaft die Stimme des Hirnforschers Prof. Gerald Hüther: „Das Gehirn ist ein Baustelle. Es strukturiert sich erfahrungsabhängig. Dabei kommt es weniger auf die Beschaffenheit der Umwelt, sondern auf die subjektive Wahrnehmung und die Bewertung dieser Umwelt durch das Kind an.“⁷ Die gute Nachricht hinter den Ergebnissen der jüngeren Gehirnforschung: Die Struktur des Gehirns ist jederzeit positiv beeinflussbar, innere Muster lassen sich verändern.⁸

Wenn wir bei unseren pädagogischen Entscheidungen in der Schule die vier bedeutenden B's von Betty Lou Bettner im Hinterkopf haben, ist es wahrscheinlich, dass ein Klima entsteht, in dem ein Kind sein eigenes Recht als gewährleistet empfindet. Für Alfred Adler ist das eine wichtige Voraussetzung für seine Bereitschaft, auf sich einwirken zu lassen und neues Verhalten zu erproben.⁹ Unterstützung für die Umsetzung der Ideen Bettners können wir in verschiedenen Fortbildungsprogrammen für Eltern und Pädagogen finden, die im letzten Jahrzehnt im deutschen Sprachraum Verbreitung gefunden haben. Das theoretisch fundierte¹⁰ und

wissenschaftlich vielfach evaluierte **STEP-Programm** (**S**ystematisches **T**raining für **E**ltern und **P**ädagogen) ist ein Beispiel und steht für Erziehungs- und Beziehungskompetenz und wertschätzenden, beziehungsförderlichen, stressfreieren Umgang miteinander.¹¹ STEP macht Mut zur Erziehung.

Zur Autorin:

Gisela Gerhardt, Jahrgang 1951, verheiratet, zwei erwachsene Kinder,

Realschullehrerin, zertifizierte STEP-Elterntainerin, Individualpsychologische Beraterin / Supervisorin (DGIP), Lehrerfortbildnerin, Dozentin in der Beraterweiterbildung am Alfred-Adler-Institut-Nord, Delmenhorst,

z. Zt. Vorsitzende des Landesverbandes NRW der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie (DGIP) und Vorstandsmitglied der Alfred-Adler-Akademie



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

- 1 Bettner, B.L.: Die „schöpferische Kraft“ – Wie Kinder ihre Persönlichkeit erschaffen. Tuttingen 2012, 1. Aufl. in dt. Sprache beim Peter Pollak Verlag, S. 43 – 47
- 2 German Observational Study of Adult Twins, GOSAT, durchgeführt an der Universität Bielefeld, zitiert nach www-Redaktion, Wissenschaft öffentlich der Universität Bielefeld, 2004
- 3 Die fehlenden 5 Prozent gehen auf die unvollkommene Übereinstimmung der Beurteiler in der Studie zurück.
- 4 Wolf, H., Spinath F. M., Angleitner, A.: „Ähnlich und doch verschieden?“, in: forschung. Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 28, S. 8 – 10
- 5 Dreikurs gibt in seinem Buch „Lehrer und Schüler lösen Disziplinprobleme“ (S. 23), erschienen 2003 im Beltz-Verlag, einen Überblick über die vier Ziele unerwünschten Verhaltens, eine Beschreibung des kindlichen Verhaltens, wenn es eines dieser Ziele im Klassenraum verfolgt, und die Reaktionen des Lehrers auf das Verhalten, aus denen er die Ziele erkennen kann.
- 6 Dreikurs, R.: Psychologie im Klassenzimmer, Stuttgart 2004, 12. Aufl., S. 90ff
- 7 Hüther, G.: Das Gehirn ist eine Baustelle, in: DER SPIEGEL – WISSEN Nr. 1/2009, S. 54
- 8 Goleman, D.: Soziale Intelligenz. Wer auf andere zugehen kann, hat mehr vom Leben, München 2006, S. 239ff
- 9 Adler, A.: Menschenkenntnis, Köln 2008, S. 60f, Erstauflage: Leipzig 1927
- 10 Individualpsychologie (Alfred Adler, Rudolf Dreikurs), Humanistische Psychologie (Carl Rogers, Thomas Gordon), Erkenntnisse der Resilienzforschung und Neurobiologie
- 11 Kühn, T., Petcov, R. (Hrsg.): step – Das Buch für Lehrer / innen. Wertschätzend und professionell den Schullaftag gestalten, Basel und Weinheim 2011 – Weitergehende Informationen: www.instep-online.de

„Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“

von Eckehard Quin

www.quintessenzen.at

Mit diesem Satz beginnt Artikel 17 Staatsgrundgesetz. Er trat am 23. Dezember 1867 in Kraft und ist nach wie vor gültig. Eine Rechtsnorm wie diese gehört zweifellos zu den Fundamenten freier Gesellschaften.

BM Dr. Schmied scheint diese Bestimmung recht „flexibel“ zu interpretieren, wenn man der „Presse“ Glauben schenkt, die gestern titelte: „Forscher müssen vor Schmied, kuschen“.¹ Zitiert wird der frühere BIFIE-Direktor und einstige Schmied-Intimus DDr. Günter Haider.

Für BM Schmied heiligt der Wahlkampfzweck offenbar alle Mittel. Über lapidare Hemmnisse wie das Staatsgrundgesetz setzt sich die Herrin am Minoritenplatz locker hinweg. So wurde an das BIFIE etwa der „Befehl“ ausgegeben, „ja keine Berichte im Wahljahr zu veröffentlichen“.

Weigerten sich BIFIE-Forscher, trat ein Stufenplan in Kraft, der laut PRESSE so ablief:

- „telefonische Warnungen aus dem Ministerium“
- „ernsthafte Gespräche“ im Ministerbüro
- „Kuschen die Wissenschaftler dann noch nicht, wird an institutionellen Hebeln gezogen“

Was ist also derartig brisant, dass es, Artikel 17 Staatsgrundgesetz zum Trotz, der Öffentlichkeit vorenthalten werden soll?

Günter Haider spricht Klartext: Viele Behauptungen Schmieds, vom „angeblichen pädagogischen Erfolg der gemeinsamen Neuen Mittelschule, von den Wirkungen der Ganztagschule oder den tatsächlich benötigten pädagogischen Unterstützungskräften zerbröseln, wenn entsprechende Fakten aus den wissenschaftlichen Evaluationen bekannt würden“.

In Österreich ist die Meinungsfreiheit durch Art. 13 Staatsgrundgesetz und Art. 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention geschützt. Diese Bestimmungen erlauben Günter Haider, die Wahrheit über eine amtierende Bundesministerin zu sagen, und mir, darüber zu schreiben. Oder sollte der Ex-BIFIE-Direktor lügen? Dann müsste BM Schmied ihn wohl stante pede klagen. Davon habe ich aber noch nichts gehört ...

Nähme Bundeskanzler Faymann seine Verantwortung wahr, würde er umgehend dafür sorgen, dass Artikel 17 Staatsgrundgesetz auch am Minoritenplatz wieder Geltung hat.

¹ Julia Neuhauser, Bildungsinstitut Bifie: Forscher müssen vor Schmied „kuschen“. In: Presse Online vom 11. September 2013, http://diepresse.com/home/bildung/schule/1451669/Bildungsinstitut-Bifie_Forscher-muessen-vor-Schmied-kuschen



Nummer 24/2013, 6. September 2013

ÖPU Wochenspiegel



Editorial

Sehr geehrte User unserer Website,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

„Ich bin nicht verlogen, ich bin nur moralisch flexibel!“ Dieser Spruch, den kürzlich ein Kollege zitierte, scheint geradezu maßgeschneidert für so manche PolitikerInnen.

Rudolf Mittlöhner, Chefredakteur der Furche, formulierte es geschliffen. Er attestierte Unterrichtsmministerin Schmied „linke Dialektik vom Feinsten“¹, weil sie ebenso spitzzüngig wie kaltschnäuzig die Lüge von gestern zur Wahrheit von heute konvertierte. Claudia Schmied gab nämlich „frank und frei zu Protokoll, dass die neue Lehrerausbildung und die angestrebten Veränderungen beim Lehrerdienstrecht dem höheren Ziel der Gesamtschule dienen“. Genau diesen nicht nur von LehrervertreterInnen immer wieder vorgebrachten Vorwurf hatte sie monatelang als böse Unterstellung entrüstet zurückgewiesen.

Auch beim Thema „Lehrerbildung neu“ hatte Schmied den Gesamtschulkonnex stets geleugnet. Erst als die Sache fixiert und im Parlament beschlossen war, ließ sie die Gesamtschulkatze aus dem Sack. Diese Katze soll mit dem zur Begutachtung ausgeschickten neuen Lehrerdienstrecht nun zum Tiger werden, der in der Vision Schmieds die Langform des Gymnasiums zerreißt.

„Unsere“ Unterrichtsmministerin betrachtet ihr Ressort als „ideologische Kampfzone“, aus der heraus sie die – so ihr Kampfvokabular – „Zweiklassengesellschaft in den Schulen auflösen“ wolle. Und sie denkt ganz offenbar daran, ihre Kampfzone in der nächsten Legislaturperiode auszudehnen: „Claudia Schmied würde übrigens – was in sich durchaus logisch und stimmig ist – nach den Wahlen auch gerne Wissenschaftsmministerin werden, also Schul- und Universitätsagenden unter ihrer Ägide vereinen.“

Angesichts derartiger Zukunftsaussichten kommt mir mit Blick auf die Jugend und deren Zukunft ein Zitat Bundeskanzler Kurt Schuschnigg in den Sinn: „Gott schütze Österreich!“

Mit herzlichen Grüßen

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

¹ Dieses und die weiteren Zitate stammen aus Rudolf Mittlöhner, Ideologische Kampfzonen. In: Furche Online vom 28. August 2013, <http://www.furche.at/system/showthread.php?t=57848>

Die Woche im Medienspiegel der



GfK-Meinungsumfrage – neue Rekordwerte für differenziertes Schulwesen:

„Laut der vorliegenden Umfrage können die Wiener einer Gesamtschule jedenfalls wenig abgewinnen. 75 Prozent der Befragten sind demnach sehr oder eher dafür, dass auch die Langform des Gymnasiums erhalten werden soll. Lediglich sechs Prozent stimmen überhaupt nicht zu, 18 Prozent halten eher wenig davon.“

Die Presse ONLINE am 27. August 2013

Der „Faule Säcke“-Kanzler und Seinesgleichen in Österreich:

„Hat Gerhard Schröder – da war er noch Ministerpräsident in Niedersachsen – nicht einmal von Lehrern als ‚faulen Säcken‘ gesprochen? Jede Wette: Der Ex-Kanzler, Ad-hoc-Wahlkämpfer und Berater russischer Konzerne wäre nach einer halben Stunde in einer Klasse wie derjenigen, die Anja Reschke besucht, fix und foxi und platt und eines Besseren belehrt.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22. August 2013

„Unsinnig und diffamierend“:

„Den Pädagogen hier generell ein Leben im Schlaraffenland vorzuhalten ist unsinnig und diffamierend. Das ist ein anspruchsvoller Job, der noch dazu in den vergangenen Jahren nicht leichter, sondern schwerer geworden ist.“

Hanno Settele, ZIB 20 vom 25. Juni 2013

Deutschlands bundesländerweise verschiedenes Schulsystem zeigt:

„Je differenzierter ein Schulwesen ist und je weniger Gesamtschulen ein deutsches Land hat, desto besser schneidet es ab. Dieses bessere Abschneiden kommt allen Schülerpopulationen zugute, auch Kindern aus sozial schwächeren Schichten oder mit Migrationshintergrund.“

Josef Kraus, Präsident des Deutschen Lehrerverbands, Schreiben an den ÖPU-Vorstand vom 18. Juni 2013

Eltern sind Schlüssel zum Erfolg:

„Der Schlüssel ist es, mit der Familie – wie auch immer die heute aussieht – zu arbeiten. Eltern wissen oft sehr wenig über Bildung und Erziehung. Sie müssen lernen, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen, sie stärker zu motivieren, sie in die Schule zu schicken und ihnen zuzuhören.“

Univ.-Prof. James Heckman, Nobelpreisträger 2000 für Wirtschaftswissenschaften, Die Zeit ONLINE am 20. Juni 2013

„Deutlich überhöhtes Engagement“:

„Viele Lehrkräfte haben ein deutlich überhöhtes Engagement bis hin zur Selbstüberforderung, es fällt ihnen schwer, die Grenzen ihrer Arbeitstätigkeit zu bestimmen und einzuhalten. Ihre Ziele sind zu hoch gesteckt oder idealistisch, ihre Ansprüche an sich selbst und die Erfüllung der Arbeit sind realitätsfremd.“

Prof. Dr. Lutz Schumacher u. a., „Lehrergesundheit – Baustein einer guten gesunden Schule“ (2006), Seite 44

Von Pseudoexperten abhängig:

„Die Ministerin hat es verabsäumt, die Expertise der Lehrerschaft und ihrer Vertretung zu nutzen. Stattdessen ist sie in der Abhängigkeit etlicher Pseudoexperten. Deren Credo war: Abschaffung der AHS-Langform und Finanzierung teurer Prestigeprojekte durch massive Arbeitszeiterhöhung der Lehrer.“

Mag. Dr. Eckehard Quin, Vorsitzender der AHS-Gewerkschaft, Oberösterreichische Nachrichten vom 21. Juni 2013

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at



Reisen zum Jahreswechsel

Leipzig - Dresden zu Silvester

Inkl. Historischem Grünen Gewölbe Dresden

Inkl. Porzellanmanufaktur Meißen

30.12.13 - 2.1.2014 Bus, ****Hotels/NF und 1 Abendessen, Eintritte, RL: Dr. Richard Steuerer **€ 470,--**

'Großes Concert zum Jahreswechsel' 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven - Gewandhaus Leipzig ab € 86,--

'Die lustige Witwe' Semperoper Dresden ab € 102,--

Budapest

Inkl. Sisis Lieblingsschloss Gödöllő

30.12.13 - 2.1.2014 Bus, ****Hotel/NF, Eintritt, RL: Mag. Harald Mortenthaler **€ 330,--**

'Die Fledermaus' Staatsoper Budapest ab € 62,--

Barcelona

Inkl. Ausflüge nach Montserrat und Girona

28.12.13 - 1.1.2014 Flug, Transfers, ***Hotel/NF, Stadtsichtigungen, Eintritte, RL: Mag. Leo Neumayer **€ 710,--**

'Cendrillon' El Liceu - mit Joyce DiDonato, ... ab € 84,--

Andalusien

Cordoba - Granada - Sevilla

28.12.13 - 1.1.2014 Flug, Bus, ****Hotels/NF u. 1 Abendessen, Eintritte, RL: Dr. Armgart Geiger **€ 990,--**

Silvester auf Madeira

Inkl. täglicher Ausflüge und Kurzwanderungen

29.12.13 - 5.1.2014 Flug, Bus, ****Hotel/HP in Calheta (inkl. Gala-Dinner), tägliche Ausflüge und Wanderungen, RL: Edoardo Dias **€ 1.350,--**

Marokkanische Impressionen

Königsstädte - Sanddünen - Hoher Atlas

25.12.13 - 5.1.2014 Flug, Bus, ****Hotels und 1 Nacht im Riad/HP, Ausflug, Eintritte, RL: Mag. Götz Wagemann **€ 1.620,--**

Naturwunder Kenias:

Amboseli NP - Masai Mara

Mit Bogoria See, Nakuru See und Naivasha See

26.12.13 - 5.1.2014 Flug, Safari-Kleinbusse, *** und ****Hotels und Lodges/meist VP, Wildbeobachtungsfahrten, Eintritte, RL: Dr. Rainer Revers (Zoologe) **€ 3.450,--**

Dubai - Oman Rundreise

Mit den Fjorden der Halbinsel Musandam

27.12.13 - 5.1.2014 Flug, Bus/Kleinbus, Geländefahrzeuge, *** und ****Hotels, Berg-Resort und Wüsten-Camp/meist HP, Schifffahrt, Eintritte, RL: V. Schiller **€ 2.660,--**

Faszination Südindien

Mit Hausbootfahrt durch die Backwaters

23.12.13 - 6.1.2014 Flug, Bus, **, *** und ****Hotels/HP und 1 Nacht auf einem Hausboot/HP, Wildbeobachtungs-Bootsfahrt, Kathakali-Tanztheater-Besuch, Eintritte, RL: Mag. Brigitte Lenz **€ 3.590,--**

Chile - Land der Kontraste

Atacama-Wüste, Seengebiet, Patagonien

22.12.13 - 5.1.2014 Flug, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels und Hosterias/NF, Bootsfahrt, Eintritte, RL: MMag. Dr. Gerfried Mandl **€ 4.490,--**



Dresden, Semperoper



Chile, Torres del Paine-Nationalpark

© Mag. Peter Brugger